

akzente

4/2018

Das Magazin der GIZ

Gesunde
Zukunft

Medizinische Versorgung
im Kongo

Saubere
Sache

Textilwirtschaft
in Bangladesch

Mehr
Wissen

Jugendförderung
in Costa Rica

Frauen

Gender. Macht. Politik.

**FACHKRAFT
FÜR DEUTSCHLAND**

DEWI RIZKY OCTARINA

Die Frau aus Indonesien kam, sah und blieb:
zuerst für ein Praktikum, nun ist sie fest angestellte Bauingenieurin.

Diese und weitere „Gesichter und Geschichten“ finden Sie online auf
www.giz.de/geschichten



Code mit Smartphone einscannen und Video ansehen

FRAUENPOWER – KLAR, ABER WIE?

Über gleichberechtigte Teilhabe und den (kleinen) Unterschied

ES IST ZEIT FÜR EIN FRAUENHEFT, überlegten wir im vergangenen Sommer in der akzente-Redaktion. Rund um den Tisch saßen: ausschließlich Frauen. 100 Jahre Frauenwahlrecht in Deutschland am 12. November schienen uns Anlass genug, der Frage nachzugehen, wie es um die Gleichberechtigung steht, und zwar weltweit. Was hat sich getan in Sachen Emanzipation in diesem dramatischen Zeitraum, in dem so viel passiert ist – zwei verheerende Weltkriege, aber auch eine bis dahin nie gekannte internationale Zusammenarbeit; große Armut, aber auch beispielloser Wohlstandsgewinn und ein gigantischer Technologiesprung. Wo zwischen all diesen großen Ereignissen waren da die Frauen, fragten wir uns?

UND KAMEN SCHNELL ÜBEREIN, dass die Frauenfrage mitten hinein gehört in die Analyse der jüngeren Geschichte und Gegenwart. Denn nicht zuletzt in der Entwicklungspolitik wissen wir: ohne Frauen weniger Fortschritt. Ohne weibliche Beteiligung an Entscheidungsprozessen weniger Entwicklung. Aber danach hörten die Gemeinsamkeiten innerhalb der weiblichen akzente-Redaktion dann auch schon auf. Gleichberechtigte Teilhabe sei ein Grundrecht, meinten die einen, und deshalb schon per se erstrebenswert. Frauen in Machtpositionen seien kein Wert an sich, meinten die anderen. Sie müssten einen Unterschied machen, sozialer, gerechter, „moralischer“ handeln. Machen sie das? Und wenn ja, wo?

JE LÄNGER WIR DISKUTIERTEN, desto spannender und relevanter fanden wir das Thema. Umso mehr rangen wir auch miteinander. Zumal sich schnell zeigte, dass es dazu wenig aus internationaler Perspektive gibt. Deshalb baten wir die deutsch-ame-

rikanische Wissenschaftlerin Malliga Och, mit einer forschenden Gender-Brille auf die Welt zu schauen. In der Titelgeschichte dieser Ausgabe zeigt sie, wo Frauen heute überall regieren und warum sie in den Ländern Westeuropas die vergleichsweise größten Chancen haben, politisch Karriere zu machen. Die Autorin geht dabei auch der Frage nach, ob Frauen denn nun anders regieren oder nicht. Eine, die es wissen muss, ist die frühere chilenische Präsidentin Michelle Bachelet. Im Interview verrät sie, welche Zutaten Frauen auf ihrem Weg an die Macht brauchen: vor allem einen wachen Geist und ein offenes Ohr.

GANZ IM SINNE GRÖßERER OFFENHEIT haben wir bei der Gelegenheit auch unseren Umgang mit Sprache in akzente noch einmal kritisch beleuchtet. Das Ziel lautet, und darin herrschte dann wieder großer Gleichklang in der Redaktion, eine moderne, inklusive Sprache zu pflegen, aber dabei auch nicht in Korrektheit zu erstarren – eine schwierige Gratwanderung. In diesem Heft haben wir zum ersten Mal alles „gegendert“, das heißt, die Texte sind geschlechtsneutral gehalten, greifen zwei Formen auf oder enthalten den Genderstar *. Wir sehen diese Ausgabe sprachlich als Experiment und sind deshalb auf Ihre Meinung dazu gespannt.

Zunächst aber hoffen wir, dass das Thema gefällt – sowohl Männern als auch Frauen.

Ihre



SABINE TONSCHEIDT,
Leiterin Unternehmenskommunikation
sabine.tonscheidt@giz.de



SCHWERPUNKT: FRAUEN

Gender. Macht. Politik.

Bis zu gleichberechtigter Teilhabe gibt es noch viele Hürden zu überwinden. Die großen Herausforderungen der Zukunft können Frauen und Männer nur gemeinsam bewältigen.

EDITORIAL

REPORTAGE

Gemeinsam aufbrechen

Weibliche Abgeordnete in Jordanien **S.18**

ÜBERBLICK

Politische Teilhabe

Was ist und was wird. **S.22**

ESSAY

Der Aufstieg der Frauen

Beitrag von Malliga Och **S.24**

INFOGRAFIK

Luft nach oben

Ungleichheit in vielen Facetten **S.30**

INTERVIEW

„Nicht Superwoman spielen“

Michelle Bachelet, UN-Kommissarin **S.32**

ERKLÄRT

Der Schlüssel zum Erfolg

Gleichberechtigung in der Praxis **S.34**

AUS DER ARBEIT DER GIZ

Für Würde und Freiheit

Fünf Gender-Projekte im Kurzprofil **S.35**

01 02 **03** 04 05 **06** 07 08 09 **10** 11 12 13 14 15 **16** 17 **18** 19 20 21 **22** 23 **24** 25 26



MELDUNGEN

Auf einen Blick

Ein Netzwerker-Jubiläum, ein Drohnen-Test, neue Projekte sowie interessante Zahlen und Fakten im Überblick **S.6**



REPORTAGE

Gesunde Zukunft

Im Osten Kongos wird das Gesundheitssystem wiederbelebt. Ein Besuch in Süd-Kivu. **S.10**



MOMENTAUFNAHME

Bunte Sonnenanbeter

Blick von oben auf ein farbenfrohes Teppich-Mosaik in der Türkei **S. 36**



PERSPEKTIVEN

Mehr Wissen

Eine Initiative erleichtert Jugendlichen in Zentralamerika den Berufsstart. **S. 42**

SERVICE

NACHGEHALTEN, IMPRESSUM

27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52



VORGESTELLT

Hallo aus Kinshasa

Magali Mander leitet ein Projekt im Kongo zur guten Regierungsführung im Bergbausektor. **S. 50**



REPORTAGE

Saubere Sache

Wie Arbeiter*innen und Unternehmen in Bangladesch durch den besseren Umgang mit Chemikalien profitieren. **S. 38**



TITELGESCHICHTE

Das Motiv der Ausgabe zeigt Aida Al Khattab, Abgeordnete aus Jordanien. Ihre Geschichte finden Sie ab Seite 18 und auf akzente.giz.de

IN ZAHLEN

133

Millionen neue Jobs bis 2022 – Veränderungen der Arbeitswelt durch den Einsatz von Maschinen könnten das ermöglichen. Gleichzeitig könnte dieser Fortschritt 75 Millionen traditionelle Jobs kosten.

www.weforum.org

1

Billion US-Dollar jährlich – eine Simulation der Weltbank zeigt, dass diese Summe ab 2030 dem globalen Bruttoinlandsprodukt verloren geht. Und zwar allein als Folge der zunehmenden Resistenz gegen antimikrobielle Wirkstoffe wie Antibiotika.

www.worldbank.org

2,5

Milliarden mehr Menschen werden 2050 voraussichtlich in Städten leben. Bis 2030 wird es mehr als 400 Megacitys – Städte mit mehr als zehn Millionen Einwohner*innen – geben. Damit steigt die Bedeutung von nachhaltiger Stadtplanung.

www.un.org



Zehn Jahre „Afrika kommt!“

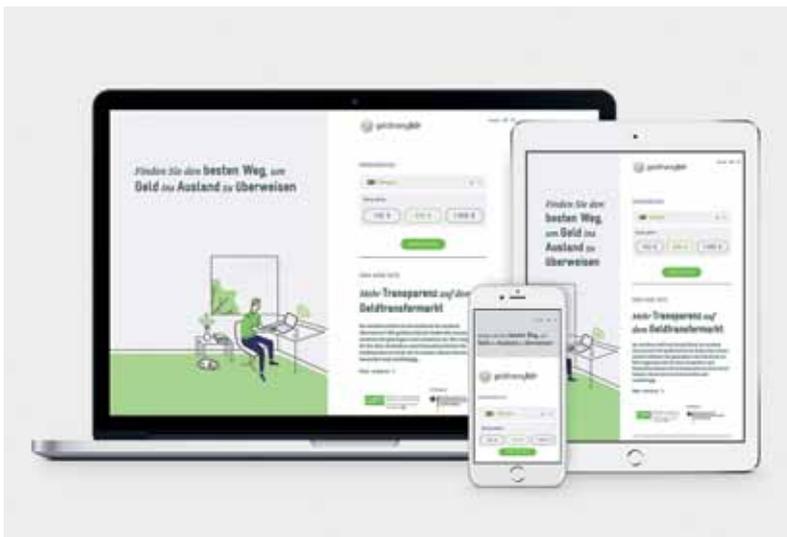
INITIATIVE DER DEUTSCHEN WIRTSCHAFT Management-Trainings und ganz viel Praxiserfahrung für Nachwuchsführungskräfte aus Afrika: Das sind nur zwei der Inhalte von „Afrika kommt!“, einer Initiative führender deutscher Unternehmen. Seit ihrer Gründung 2008 haben mehr als 120 hoch qualifizierte Personen aus mehr als 20 afrikanischen Ländern das einjährige Programm durchlaufen. Die Unternehmen erweitern im Gegenzug ihre Netzwerke in Afrika. Die GIZ führt das Programm im Auftrag der Unternehmensinitiative durch.

www.giz.de/de/mit_der_giz_arbeiten/9611.html

„Durch die stärkere Einbindung von Frauen profitiert die Wirtschaft von ihren Talenten, Fähigkeiten, einzigartigen Sichtweisen und Ideen.“

CHRISTINE LAGARDE, Chefin des Internationalen Währungsfonds, am 17. September 2018 in London in einer Rede zu Ehren der britischen Geschäftsfrau Dame Helen Alexander

Smarter überweisen



VERGLEICHSPORTAL Viele Migrant*innen schicken ihren Familien in den Heimatländern Geld. Damit leisten sie auch einen Beitrag für die langfristige Entwicklung dieser Länder. Allein 2017 wurden 466 Milliarden US-Dollar von Privatleuten in Entwicklungsländer überwiesen. Doch die besten Anbieter*innen zu finden, war bisher schwierig. Nutzerinnen und Nutzer mussten einzeln die

Kosten, Überweisungsdauer und andere Kriterien prüfen. Das Vergleichsportale geldtransfair.de ermöglicht nun einen transparenten und schnellen Vergleich – derzeit für 27 Länder. Das Portal wird vom Centrum für internationale Migration und Entwicklung betrieben, Auftraggeber ist das Bundesentwicklungsministerium.

www.geldtransfair.de

DREI FRAGEN AN



EZENAM NYADOR

Die Taxiunternehmerin und Gender-Aktivistin aus Ghana war das Herz der Kampagne „Women moving the city“, mit der Busfahrerinnen für ein neues Schnellbussystem in Ghanas Hauptstadt Accra rekrutiert wurden. Ausbildungsort ist die neue West African Transport Academy. Die GIZ unterstützt die Lehrstätte in einer Entwicklungspartnerschaft mit dem Bushersteller Scania. Ermöglicht wird dies durch das develoPPP.de-Programm, mit dem das Bundesentwicklungsministerium entwicklungspolitisches Engagement der Privatwirtschaft fördert.

Wie viele Taxi- und Busfahrerinnen gibt es in Ghana?

Wir sind nur vier Taxifahrerinnen. Busfahrerinnen gab es bis zu der Kampagne null.

Wie schwierig war es, Interessentinnen zu finden?

Ich habe auf allen Kanälen für die Ausbildung geworben, in den sozialen Medien, im Fernsehen und Radio. Dabei war es wichtig, auch Frauen ohne jegliche Fahrkenntnisse anzusprechen, denn nur wenige Frauen in Ghana haben einen Führerschein. Am Ende meldeten sich rund 400 Frauen aus dem ganzen Land – ein enormer Erfolg.

Welche Bedeutung hat es für Ghana, dass auch Frauen Busse fahren?

Zum einen ist es wichtig, dass Frauen im öffentlichen Raum vertreten sind. Zum anderen zeigen Studien, dass Frauen sicherer fahren, sie sind einfach nicht so aggressiv am Steuer wie Männer. Die ersten rund 50 Absolventinnen des Trainings sind bereits auf der Straße, momentan noch unter Supervision, aber bald übernehmen sie ganz das Steuer.

www.develoPPP.de

Ausgezeichnete Lösungen

INTERNATIONALER WETTBEWERB Menschen auf der Flucht stehen vor vielfältigen Herausforderungen. Eine der größten ist ihre wirtschaftliche Situation: Häufig können sie in aufnehmenden Gemeinden nicht arbeiten, obwohl sie auf eigenen Beinen stehen und einen gesellschaftlichen Beitrag leisten wollen. Auch die Bewohnerinnen und Bewohner der Gastgemeinden leben oft unter schwierigen wirtschaftlichen Umständen. Das führt häufig zu einem sozial angespannten Miteinander.

Um Lösungen für die Situation dieser Menschen zu finden, startete die GIZ 2018 einen internationalen Wettbewerb. Gesucht wurden Vorschläge für Verbesserungen – für die Geflüchteten, die aufnehmenden Gemeinden und den Austausch zwischen beiden Gruppen. Aufgerufen waren Start-ups, Nichtregierungsorganisationen, wissenschaftliche Institute, öffentliche Einrichtungen, Unternehmen ebenso wie Privatper-

sonen. Die eingereichten Lösungen sollten bereits erprobt sein und ihre Wirksamkeit demonstriert haben. Dabei war es egal, ob es sich um ein Produkt, eine Dienstleistung oder ein Geschäftsmodell handelt.

Im November wählte eine internationale Jury aus über hundert Ideen die drei besten aus. Durchsetzen konnten sich das Nutzfahrzeug AgRover, die Biogasproduktion (B)energy und eine Initiative, die Seife aus Obst und Gemüse herstellt. Im Januar 2019 entwickeln die Gewinner*innen ihre Lösungen während eines einwöchigen Aufenthalts in Ruanda weiter. Darauf folgt eine mehrmonatige Testphase, in der die Ideen kontinuierlich verbessert und in der Praxis erprobt werden. Ziel ist es, die Siegerideen zu tragfähigen Lösungen weiterzuentwickeln, die sich auf größere Bereiche oder auch ganz andere Regionen ausweiten lassen.

solutions.giz.de



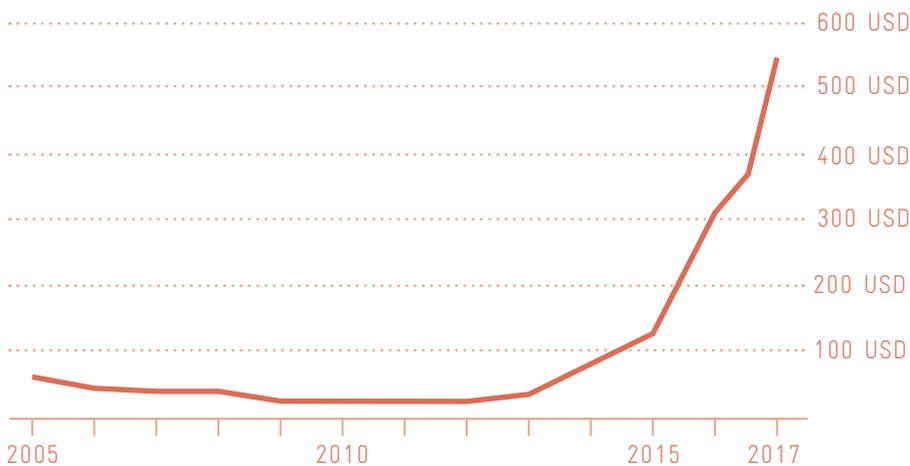
Kampf dem Klimawandel

KOOPERATION Das Klimasekretariat der Vereinten Nationen (UNFCCC) und die GIZ wollen in Zukunft intensiver zusammenarbeiten, wenn es darum geht, den Klimaschutz und die Anpassung an die Folgen des Klimawandels zu stärken. Dazu unterschrieben Patricia Espinosa, Generalsekretärin des Klimasekretariats, und GIZ-Vorstandssprecherin Tanja Gönner 2018 in Bonn eine Absichtserklärung. Damit ist die GIZ die erste Organisation außerhalb der Vereinten Nationen, die ein sogenanntes Memorandum of Understanding mit dem Klimasekretariat vereinbart hat. Durch die Kooperation wollen die beiden Organisationen zum Beispiel Staaten besser dabei unterstützen, ihre im Pariser Klimaabkommen festgelegten Klimaschutzbeiträge zu leisten. Auch Unternehmen und öffentliche Einrichtungen stehen im Fokus: Sie sollen dabei unterstützt werden, ihren Kohlendioxidausstoß zu verringern.

www.giz.de/de/mediathek/67399.html

Vanille: Gold der Gewürze

TREND Bäuerinnen und Bauern profitieren kaum von den Rekordpreisen für Vanille. Diese lagen 2017 bei mehr als 500 US-Dollar pro Kilogramm. Im Hauptanbaugebiet Madagaskar arbeitet die GIZ daran, die Lebensbedingungen der Produzent*innen zu verbessern.



Quellen: GIZ, Financial Times

Zukunft im Anflug: Tansania testet Drohnen

NEUE TECHNOLOGIEN Die medizinische Versorgung von Menschen in entlegenen Gegenden ist logistisch enorm schwierig. Ein gutes Beispiel dafür sind die 400.000 Einwohner*innen der Insel Ukerewe im Viktoriassee in Tansania. Eine Lieferung von Medikamenten auf die Insel dauert sechs Stunden. Kurz haltbare, kühlpflichtige Medikamente können deshalb kaum geliefert werden. Nun verspricht eine neue Technologie Abhilfe: Eine speziell angefertigte Drohne benötigt nur noch 40 Minuten bis zur Insel. Sechs Monate lang flog sie testweise mehr als 2.200 Kilometer in rund 2.000 Flugminuten. Neben der besseren Versorgung von Krankenhäusern und Apotheken kann die Drohne noch mehr: zum Beispiel auf dem Rückweg Blut- und Laborproben mitnehmen. Die Drohne ist ein Projekt des Paketdienstes DHL, des Drohnenherstellers Wingcopter und der GIZ, die im Auftrag des Bundesentwicklungsministeriums handelt.

www.giz.de/medikamentendrohne

TANSANIA-WIKI

Landessprache: Kisuheli / **Hauptstadt:** Dodoma / **Regierungsform:** Präsidialsystem / **Staatsoberhaupt und Regierungschef:** John Pombe Joseph Magufuli / **Fläche:** 947.300 km² / **Einwohnerzahl:** rund 57,3 Millionen (1) / **Bevölkerungsdichte:** 64,7 pro km² (2) / **Bruttoinlandsprodukt pro Kopf:** 910 US-Dollar (3)



Quellen: (1, 2) UN Data 2017, (3) Weltbank 2017

NEUE PROJEKTE



Glaubwürdigere Polizei

AUFBAU Sicherheit, Stabilität, Rechtsstaatlichkeit – gute Polizeiarbeit trägt dazu bei. Damit diese in Afghanistan gelingt, unterstützt die GIZ seit Mai 2018 das afghanische Innenministerium und die Polizei bei einer umfassenden Reform. Auftraggeberin des Projekts ist die Europäische Union. Ein wichtiges Ziel ist es, die Glaubwürdigkeit der Polizei zu erhöhen. Dazu sollen unter anderem das Informationsmanagement und das interne Monitoring verbessert werden.



Wilder Kaffee

WIRTSCHAFT In den Regenwäldern Äthopiens wächst wertvoller wilder Kaffee. Gleichzeitig sind die Bäume von Abholzung bedroht. Ein Projekt des Beratungsunternehmens Palladium International und der GIZ im Auftrag der britischen Regierung und des britischen Ministeriums für internationale Entwicklung verbindet beides: Zum einen wird der Markt für wilden Kaffee gestärkt. Dadurch und durch weitere Maßnahmen wird als zweite Wirkung die nachhaltige Forstwirtschaft verbessert.



Grüne Städte

KLIMA Ein Radschnellweg in Bogotá, Elektrobusse in Mexiko-Stadt: Das sind nur zwei Ergebnisse einer Kooperation zwischen der GIZ und dem internationalen Verband der Groß- und Megastädte C40. Unter dem Titel „C40 Cities Finance Facility“ wollen sie in Städten Infrastrukturprojekte voranbringen, die dem Klimaschutz dienen. Auftraggebende sind das Bundesentwicklungsministerium, die US-amerikanische Entwicklungsbehörde und das britische Wirtschafts- und Energieministerium.

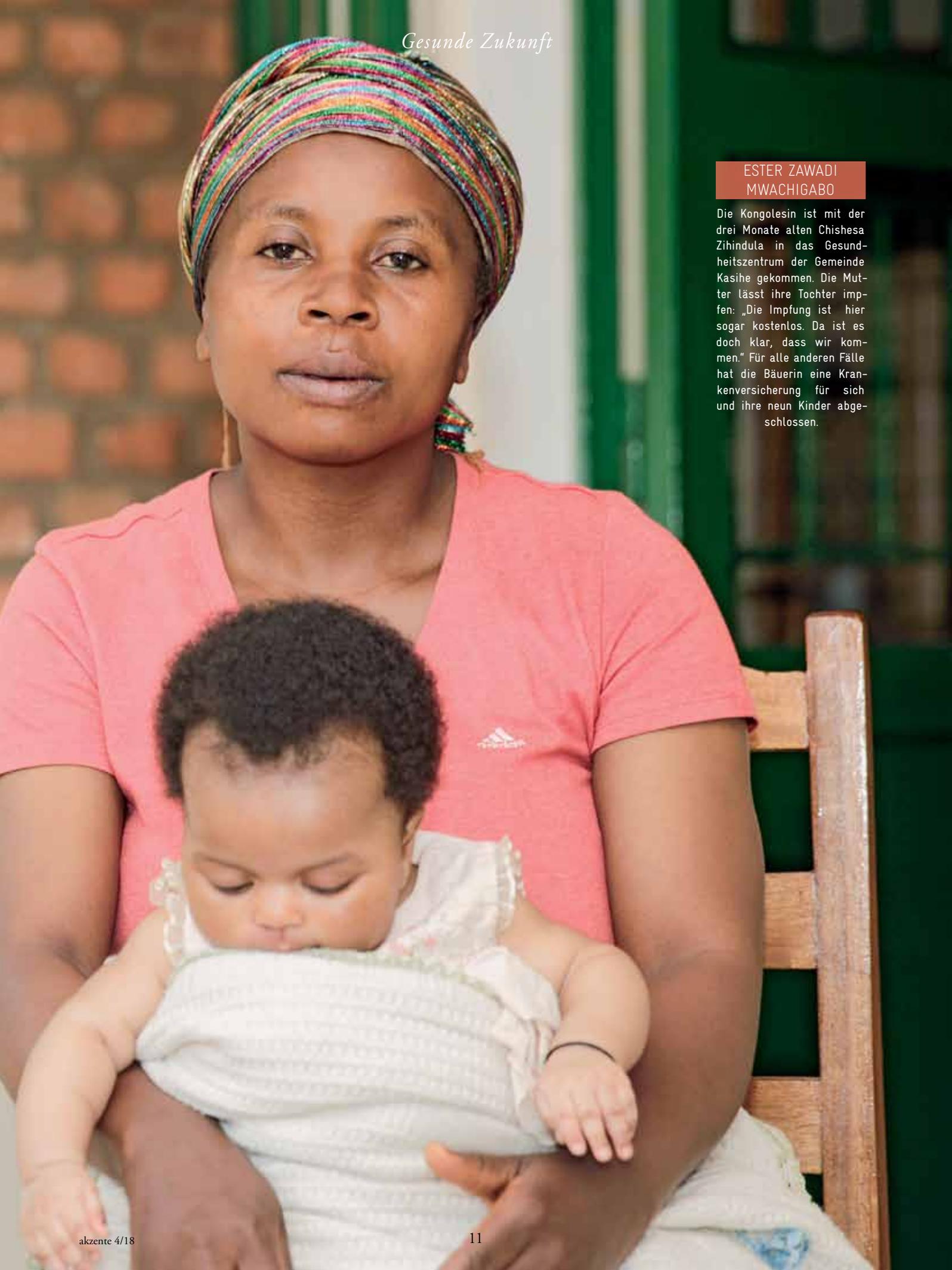
GESUNDE ZUKUNFT

Im Osten Kongos wird das Gesundheitssystem wiederbelebt. Wie Rezepte dafür aussehen können, zeigt die arme Provinz Süd-Kivu. Besuche in einer Klinik und einem medizinischen Zentrum voller Mütter und Babys.

TEXT BETTINA RÜHL FOTOS RUDY KIMVUIDI NKOMBO

ESTER ZAWADI
MWACHIGABO

Die Kongolesin ist mit der drei Monate alten Chishesa Zihindula in das Gesundheitszentrum der Gemeinde Kasihe gekommen. Die Mutter lässt ihre Tochter impfen: „Die Impfung ist hier sogar kostenlos. Da ist es doch klar, dass wir kommen.“ Für alle anderen Fälle hat die Bäuerin eine Krankenversicherung für sich und ihre neun Kinder abgeschlossen.





Gut versorgt: Alice Bulambo Kutilwa, leitende Krankenschwester in der Geburtsstation der Klinik von Nyangezi, hält neugeborene Zwillinge in den Armen.



Zusätzlich auf der akzente-Website:
Im Video erzählt Säuglingsschwester
Alice Bulambo Kutilwa über ihren Alltag.
akzente.giz.de

D

Die drei Monate alte Chishesa Zihindula lutscht zufrieden an ihren Fingern, ungerührt von dem Trubel um sie herum. Ihre Mutter Ester Zawadi Mwachigabo ist mit ihrer jüngsten Tochter schon früh am Morgen ins Gesundheitszentrum der ostkongolesischen Gemeinde Kasihe aufgebrochen. Chishesa soll gegen Tuberkulose und Diphtherie geimpft werden. „Mir ist wichtig, dass meine Tochter gut gegen Krankheiten geschützt ist“, sagt Zawadi, „und die Impfung ist hier sogar kostenlos. Da ist es doch klar, dass wir kommen.“ Nicht nur Zawadi denkt so. Wegen der Impfkampagne sind an diesem Morgen fast 90 Frauen mit ihren Säuglingen in das neue Gesundheitszentrum von Kasihe gekommen. Auf den großen Andrang ist Kandanda Namuho fast ein bisschen stolz. „Offenbar erreichen wir die Bevölkerung mit unseren Aufklärungskampagnen, und die Menschen vertrauen uns“, sagt der leitende Krankenpfleger des Gesundheitszentrums.

In der Demokratischen Republik Kongo ist das keine Selbstverständlichkeit: In manchen Regionen im Osten des Landes lässt sich nicht einmal ein Viertel der Bevölkerung in Gesundheitszentren oder Krankenhäusern behandeln. Denn nach Jahren, in denen die Zentralregierung in Kinshasa das Gesundheitssystem vernachlässigt hat, ist die medi-

zinische Versorgung schlecht. Gleichzeitig haben viele Menschen nicht das Geld, selbst ein mangelhaftes medizinisches Angebot zu bezahlen. Zudem ist das Personal oft wenig motiviert, weil die Regierung faktisch nur zehn Prozent der Angestellten bezahlt. Die übrigen sind auf die spärlichen und nicht verlässlichen Einnahmen der Einrichtungen angewiesen.

Damit Menschen in der kongolesischen Provinz Süd-Kivu bessere medizinische Hilfe bekommen, arbeitet die GIZ im Auftrag der Schweizer Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit in acht Gesundheitszonen der Region. Das Programm zur Unterstützung des Gesundheitssystems in Süd-Kivu kooperiert eng mit dem Gesundheitsministerium der Provinz, dessen Gesundheitsabteilung und Behörden. Dadurch erhalten 1,5 Millionen Menschen einen besseren Zugang zu dezentralen und soliden Gesundheitsdienstleistungen.



Impftag im neuen Gesundheitszentrum von Kasihe: Fast 90 Mütter sind mit ihren Säuglingen gekommen, um die Kinder vor Tuberkulose und Diphtherie zu schützen.

Der zuständige Minister der Provinz, Vincent Cibavunya Murhega, bewertet die Unterstützung positiv, denn die Situation muss sich dringend verändern. „Die Kinder- und die Müttersterblichkeit in Süd-Kivu sind die höchsten in der ganzen Demokratischen Republik Kongo“, betont er. Von 1.000 Neugeborenen sterben in Süd-Kivu 139 – in Deutschland sind es drei. In Süd-Kivu sind mit gut 40 Prozent außerdem mehr Menschen unterernährt als im gesamten Rest des Landes. Dabei ist die Situation der Bevölkerung auch landesweit kritisch. Im Entwicklungsindex der Vereinten Nationen liegt der Kongo auf Platz 176 von 189. Und das, obwohl das Land theoretisch reich sein könnte, da es über Rohstoffe wie etwa das in der Computerindustrie begehrte Erz Coltan und fruchtbare Böden verfügt.

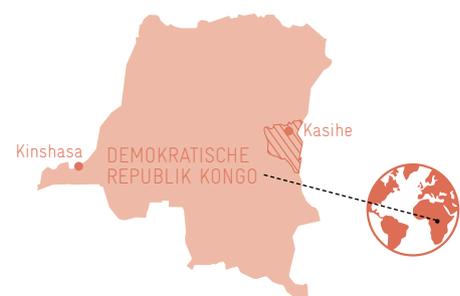
Früher wurde in einer Lehmhütte behandelt

Zu den Gründen für den besonders schlechten Gesundheitszustand der Bevölkerung in Süd-Kivu gehören auch die Konflikte in der rohstoffreichen Provinz, die seit fast 25 Jahren andauern. Dutzende Milizen kämpfen gegeneinander um die Kontrolle über die wertvollen Bodenschätze. Seit Jahren sind Hunderttausende Menschen immer wieder auf der Flucht, können ihre Felder nicht bestellen und sich selbst kaum versorgen. Fast 85 Prozent der Menschen gelten als arm, das heißt, sie müssen mit weniger als 1,9 US-Dollar pro Tag überleben. Geld für Behandlungen ist daher knapp. Und die ohnehin geringen Einnahmen in

DEMOKRATISCHE REPUBLIK KONGO

Hauptstadt: Kinshasa / **Einwohner:** rund 81 Millionen /
Bruttoinlandsprodukt pro Kopf: 458 US-Dollar /
Wirtschaftswachstum: 3,4 Prozent /
Rang im Human Development Index: 176 (von 189)

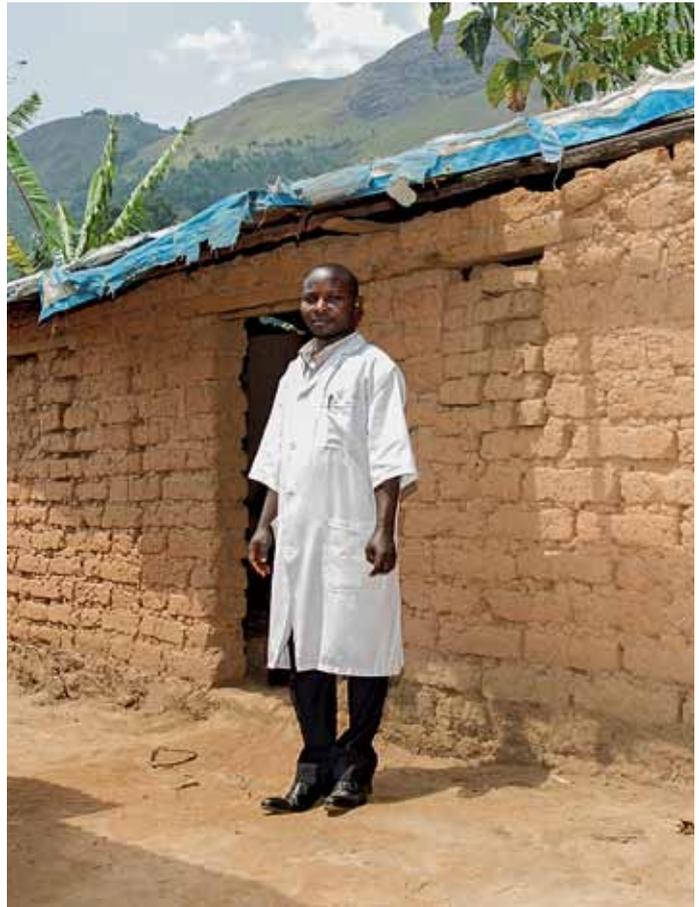
Quelle: Weltbank 2017



Das Gesundheitsprogramm im Auftrag der Schweizer Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit bringt die medizinische Versorgung in Süd-Kivu voran. Kooperiert wird mit zwölf lokalen Organisationen.

www.giz.de/de/weltweit/23922.html

Kontakt: Antonio Lozito, antonio.lozito@giz.de



Links oben: Ein Baby wird in der Neugeborenenstation des Krankenhauses der Stadt Nyangezi versorgt. **Unten:** Strahlende Mutter mit Zwillingen. **Rechts:** Pfleger Kandanda Namuho vor der alten Lehmhütte, in der früher die Menschen rund um die Gemeinde Kasihe notdürftig behandelt wurden.

„Wir erreichen die Menschen, sie vertrauen uns.“

KANDANDA NAMUHO, Pflegeleiter im Medizinzentrum von Kasihe

Zu folgenden Nachhaltigen Entwicklungszielen (SDGs) der Vereinten Nationen trägt das Vorhaben bei:



den medizinischen Einrichtungen werden zudem durch schlechtes Management auch noch unzureichend genutzt. Nun soll das Gesundheitssystem effizienter werden. „Wir wollen erreichen, dass jeder in der Provinz Zugang hat zu medizinischer Behandlung“, betont Gesundheitsminister Cibavunya.

In Kasihe hat sich die Situation seit dem Beginn des Programms schon deutlich verbessert. Kandanda Namuho führt gerne durch „sein“ Gesundheitszentrum. Es wurde neu errichtet und ausgestattet, seit Januar 2018 ist es in Betrieb. Inzwischen werden dort jeden Monat 16 bis 20 Kinder geboren und durchschnittlich 180 Patientinnen und Patienten behandelt. „In dem alten Gesundheitszentrum wären diese Zahlen undenkbar gewesen“, sagt Kandanda Namuho. Er geht die kurze Strecke zum alten Gebäude voraus. Vor einem kleinen Lehmhaus, dessen Dach schon eingefallen und mit einer blauen Plane gedeckt ist, bleibt er stehen. Das also war bis vor wenigen Monaten die medizinische Einrichtung der Region, war Kreißsaal, Behandlungsraum und Besprechungszimmer.

Weil viele Gesundheitszentren und Krankenhäuser ähnlich baufällig oder viel zu klein sind, gehört die Verbesserung der medizinischen Infrastruktur zu der Gesundheitsinitiative. Insgesamt wurden in Süd-Kuvu

sechs dieser lokalen Einrichtungen instand gesetzt oder neu gebaut. Zusammengearbeitet wird mit insgesamt 123 Gesundheitszentren und acht Krankenhäusern.

Seit Kandanda Namuho seine Patientinnen und Patienten in einem hellen und stabilen Gebäude behandeln kann, geht er auch lieber zur Arbeit. Außerdem erhält er inzwischen leistungsorientierte Prämien. Dadurch hat er deutlich mehr Geld zum Leben als vorher. Nämlich rund 15 US-Dollar im Monat an Boni, zusätzlich zu den durchschnittlich 25 US-Dollar aus den Einnahmen des Zentrums. Von der Zentralregierung bekommen er und seine Kollegen nichts. „Wegen der ständigen Geldsorgen waren wir früher oft mit den Gedanken nicht bei der Arbeit“, erklärt der 32-jährige Familienvater.

Die Finanzen sind für alle ein großes Thema. Das Geld für die Medikamente und die Behandlungen einzutreiben, stellt viele Einrichtungen vor riesige Probleme. Auch das Gesundheitszentrum von Kasihe. Nur ein Drittel seiner Patientinnen und Patienten zahlt komplett und unmittelbar nach der Behandlung, sagt Namuho. Die übrigen 70 Prozent zahlen verspätet, nur teilweise oder gar nicht. In der Gegend von Kasihe haben drei bis vier Prozent der Patient*innen eine Krankenversicherung. Das ist immerhin noch etwas mehr als im Durchschnitt der gesamten Provinz. Da sind es nur zwei Prozent. „Viele Menschen haben nach schlechten Erfahrungen in der Vergangenheit kein Vertrauen mehr in die Versicherungen“, erklärt Antonio Lozito, der Leiter des Gesundheitsprogramms. Das Programm unterstützt die bestehenden Versicherungsanbieter deshalb bei der Verbesserung von Management und Effizienz. Eingeführt wird auch ein Tarifsystem, das medizinische Leistungen bezahlbar macht und für stabile Preise sorgt. Dazu soll auch der Einsatz von kontrolliert hergestellten Generika beitragen.

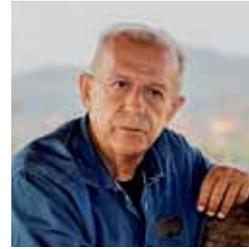
Ester Zawadi Mwachigabo, die mit der kleinen Chishesa auf die Impfung wartet, muss vom Sinn einer Krankenversicherung nicht mehr überzeugt werden. Sie ist mitsamt ihren inzwischen neun Kindern schon seit 2016 versichert. „Es fällt uns nicht leicht, die 55 US-Dollar zu verdienen, die wir im Jahr dafür bezahlen müssen“, sagt die Bäuerin. „Aber es lohnt sich.“ So musste eins ihrer Kinder im vergangenen Jahr operiert werden, von den 150 US-Dollar Behandlungskosten übernahm ihre Versicherung die Hälfte. Und die Kosten ihrer letzten beiden, jeweils sehr komplizierten Entbindungen wurden überwiegend von ihrer Versicherung bezahlt. „Ich habe jetzt weniger Angst vor der Zukunft“, sagt Zawadi. Denn eine Krankheit bedeutet nicht mehr zwangsläufig den finanziellen Ruin ihrer Familie. —



BETTINA RÜHL berichtet seit drei Jahrzehnten aus Afrika. Sie sucht die Nähe zu den Menschen, gibt ihnen eine Stimme. Dafür ist sie mehrfach ausgezeichnet worden. Zusammen mit **RUDY KIMVUIDI NKOMBO** war sie im

Ostkongo unterwegs, der Heimat des Fotografen und Filmemachers. Dort erlebten sie berührende Augenblicke in einer Neugeborenenstation.

INTERVIEW



ANTONIO LOZITO

Leiter des Programms zur Unterstützung des Gesundheitssystems in Süd-Kivu

Herr Lozito, warum ist der Gesundheitszustand der Bevölkerung in Süd-Kivu so schlecht?

Die Gründe sind vielschichtig. Die Konflikte zwischen Milizen und der Armee haben ihren Anteil daran. Und Auseinandersetzungen zwischen Volksgruppen um die Verteilung des Landes sowie zwischen Bauern und Hirten. Felder werden nicht bestellt, die Menschen haben kaum Einkommen und viele hungern.

Welche Rolle übernimmt der Staat beim Gesundheitssystem?

Der Kongo ist riesig. Noch vor fünf Jahren wurde das Gesundheitssystem ganz zentralistisch von der Hauptstadt Kinshasa aus verwaltet, aber das hat we-

gen der Größe des Landes nicht funktioniert. Seit 2015 wird die schon länger geplante Dezentralisierung in Süd-Kivu umgesetzt, auch im Gesundheitssystem. Dass wir die Provinzregierung dabei unterstützen, ist ein Aspekt unseres Programms.

Gab es Fortschritte?

Ja, sehr viele. Es wurden neue Kontrollstrukturen aufgebaut, der technische Dienst wurde neu strukturiert. Insofern kann man sagen: Ja, der Zentralstaat hatte das Gesundheitssystem sich selbst überlassen, aber die Provinzregierung stellt sich dieser Verantwortung sehr viel stärker. Trotzdem bleibt noch sehr viel zu tun. —

DAS PROJEKT IN ZAHLEN

1,5 Millionen Menschen in Süd-Kivu erhalten einen besseren Zugang zu Gesundheitsdienstleistungen.

1.000 Angestellte im Gesundheitssektor (Ärztinnen und Ärzte, Geburtshelfer*innen, Pfleger*innen) werden zuverlässig bezahlt, auch mit leistungsorientierten Prämien.

A woman wearing a pink headscarf with a floral pattern and a dark jacket is giving a thumbs-up gesture. She is smiling and looking towards the camera. In the background, there are other people, including a man in a blue shirt and a pink headscarf, and a woman in a white shirt and pink headscarf. The setting appears to be an indoor market or a similar public space.

SCHWERPUNKT

FRAUEN

Bis zu gleichberechtigter Teilhabe gibt es noch viele Hürden zu überwinden. Die großen Herausforderungen der Zukunft können Frauen und Männer nur gemeinsam bewältigen.



REPORTAGE

Gemeinsam aufbrechen

Sie trotzen Stereotypen, überzeugen Männer und sind Vorbilder: unterwegs mit weiblichen Abgeordneten der regionalen Räte von Jordanien. **S. 18**

ÜBERBLICK

Politische Teilhabe

Was hat sich schon verändert, was muss sich noch tun und wo liegen die größten Hindernisse für Frauen? Ein Blick auf die Welt in fünf Beispielen. **S. 22**

ESSAY

Der Aufstieg der Frauen

Wird das 21. Jahrhundert zum „Jahrhundert der Frauen“? Die amerikanische Wissenschaftlerin Malliga Och beschreibt den langen Weg zur Macht. **S. 24**

INFOGRAFIK

Luft nach oben

Ob Wirtschaft, Kunst oder Kultur, der Blick in die Statistiken belegt: Von Gleichberechtigung ist die Welt weit entfernt. **S. 30**

INTERVIEW

„Nicht Superwoman spielen“

Michelle Bachelet, UN-Kommissarin für Menschenrechte, spricht über Perfektionismus, Ungleichbehandlung und die Kunst, den Humor nicht zu verlieren. **S. 32**

ERKLÄRT

Der Schlüssel zum Erfolg

Gleichberechtigung der Geschlechter ist unabdingbare Voraussetzung für nachhaltige Entwicklung, erklärt Gender-Ansprechpartnerin Angela Langenkamp. **S. 34**

AUS DER ARBEIT DER GIZ

Für Würde und Freiheit

Die Geschlechtergerechtigkeit gehört zum Leitbild und zu den Unternehmenswerten der GIZ. Fünf Projekte im Kurzprofil **S. 35**

Schwerpunkt: Frauen



Gemeinsam aufbrechen

Sie trotzen Stereotypen, überzeugen Männer und sind Vorbilder: unterwegs mit weiblichen Abgeordneten der regionalen Räte von Jordanien.

Text BRIGITTE SPITZ Fotos RAJIV RAMAN

Es dauert keine Minute, um ihre ansteckende Energie zu spüren. Aida Al Khattab steht im gleißenden Sonnenschein am Eingang des Provinzgebäudes der südjordanischen Stadt Ma'an. Als die Besucher aus der Hauptstadt ankommen, stürmt sie sofort auf sie zu. Den Männern nickt sie zu, die Frauen umarmt und küsst sie. Aida Al Khattab ist die Vizepräsidentin im Rat des größten Gouvernements von Jordanien. Sie ist die einzige Frau in diesem Amt landesweit. Im August 2017 wurde sie in den neuen Rat gewählt. Er ist, wie in den anderen elf Provinzen auch, Teil einer Dezentralisierungsinitiative im Königreich.

Aida Al Khattab engagiert sich sozial, so lange sie denken kann. Erst als Lehrerin für Geschichte, Erdkunde und Politik, dann als Schulleiterin und ehrenamtlich bei verschiedenen Organisationen. Doch den Schritt in die aktive Politik hat die 56-Jährige erst 2017 gewagt. Die Gegend von Ma'an, drei Autostunden von der Hauptstadt Amman entfernt, gilt als sehr konservativ. Gleichwohl hatten sie Menschen aus der Gegend aufgefordert, bei den Wahlen zu kandidieren – auch der Scheich des wichtigsten Beduinenstamms. Als sie ihn später im Zentrum von Ma'an in der Basarstraße trifft,

reden sie bei einem Glas Tee über die Jugendarbeitslosigkeit, eines der größten Probleme in der ärmsten Region des Landes. Aida Al Khattabs Hände halten nicht still: „Wir müssen Wege finden, damit hier investiert wird. Wir müssen etwas tun.“

Die quirlige Jordanierin sucht dafür jetzt auch politische Lösungen. Das nötige Wissen und das Handwerkszeug hat sie durch Schulungen erworben. „Mein Aktivismus hat durch die Trainings von LEAD eine neue Dimension bekommen“, sagt Aida Al Khattab. „LEAD“, auf Deutsch „führen“, steht für ein Programm zur Stärkung von Frauen in führenden Positionen in der Verwaltung und Zivilgesellschaft im Nahen Osten. Es wird von der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH durchgeführt und ist Teil der „Sonderinitiative zur Stabilisierung und Entwicklung in Nordafrika, Nahost“ des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Dadurch sollen Länder wie Jordanien unter anderem dabei unterstützt werden, die demokratische Entwicklung voranzutreiben. Das politisch relativ stabile Königreich hat im Verhältnis zur eigenen Bevölkerung sehr viele Flüchtlinge aufgenommen, allein rund 700.000 Syrer*innen haben in dem

inzwischen 9,5 Millionen Menschen zählenden Land Zuflucht gesucht. Dadurch steht Jordanien vor großen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Herausforderungen.

Vorhaben wie LEAD sollen dazu beitragen, Frauen im Nahen Osten im öffentlichen Leben zu unterstützen, damit auch die weibliche Hälfte der Bevölkerung angemessen vertreten wird. Und ihr Wissen einbringt. Frauen sind in Jordanien inzwischen gut ausgebildet, doch nur rund 13 Prozent arbeiten außerhalb ihres Hauses. In den kommunalen und regionalen Räten liegt der Frauenanteil im Schnitt bei 29 Prozent. Im jordanischen Parlament sind es 15 Prozent.

Die Vizepräsidentin von Ma'an gibt ihr neues Wissen weiter

In Ma'an hat die Vizepräsidentin ihr neues Wissen an ihre Kolleginnen und Kollegen aus dem Rat und der Verwaltung weitergegeben. „Aida ist ein so witziger und engagierter Mensch, sie vermittelt ihre Kenntnisse lebensnah“, sagt einer ihrer Mitarbeiter: „Als es um das Erstellen von Prioritäten ging, hat sie einfach gesagt, stellt euch vor, wir gehen auf den Markt, den Souk, und haben alle



Links: Gelebte Gleichberechtigung – Fawaz Al Khattab unterstützt die Karriere seiner Frau Aida.

Rechts oben: Khaldoun Shawabkeh wirbt für ein neues Männer- und Frauenbild in Jordanien.

Rechts unten: Unterwegs bei den Menschen – Manar abu Rumman im Basar der Stadt Salt.



Zusätzlich auf der akzente-Website:
Im Video berichtet die Abgeordnete Manar abu Rumman, wie das GIZ-Programm sie bei ihrem politischen Engagement bestärkt.
akzente.giz.de



Zu den nebenstehenden Nachhaltigen Entwicklungszielen (SDGs) der Vereinten Nationen trägt das Vorhaben bei.

eine Einkaufsliste dabei. Jetzt vergleichen wir unsere Listen und finden heraus, was bei allen draufsteht. So finden wir die wichtigsten Ziele.“ Wie Aida Al Khattab wurden in Jordanien, im Libanon und in den Palästinensischen Gebieten mehr als 2.400 Frauen aus Gemeinderäten, Verwaltungen und Frauenorganisationen geschult: in Seminaren zu politischer Bildung, in Mentorenprogrammen für Führung und Management oder in öffentlichen Debatten. Sie wiederum geben ihr Wissen weiter.

2017 erreichte in Jordanien zudem eine Medienkampagne in Fernsehen und Radio vier Millionen Menschen. Dabei erklärten bekannte Persönlichkeiten vor den Wahlen zu den Gouvernementsräten, weshalb sie sich für mehr Frauen in den Stadt-, Gemeinde- und Provinzräten und damit für Gleichberechtigung einsetzen.

Auf die Frage, warum er seine Frau immer unterstützt hat, auch in ihrem politischen Amt, antwortet Aida Al Khattabs Mann Fawaz: „Ich wollte, dass sie sich diesen

Traum verwirklichen kann. Das sollten doch Eheleute füreinander tun, oder?“ Ihre sieben Kinder, sechs Töchter und ein Sohn, sind inzwischen groß. Alle haben studiert und arbeiten. Die Aufgaben, etwa mit den sieben Enkeln, teilt sich das Ehepaar. Sie leben Gleichberechtigung. Das scheint auch auf den Rest der Familie abzufärben. Der Sohn ist in der Mittagspause vorbeigekommen und serviert das Brot zum traditionellen Gericht Mansaf mit Reis und Lamm.

Familien haben einen hohen Stellenwert in der jordanischen Gesellschaft und konservative Kräfte sehen durch das Streben nach Gleichberechtigung die Einheit der Familien gefährdet. Keine Spur davon bei den Al Khattabs. Im Miteinander sieht Aida Al Khattab die Zukunft: „Frauen sollen für sich kämpfen, aber das bedeutet nicht gegen die Männer. Gemeinsam sollen sie sich zu starken Persönlichkeiten entwickeln.“ Ein langer Weg – nicht nur in Jordanien. „Jeder Wechsel braucht Zeit, aber es gibt Veränderungen und Frauen wollen mehr erreichen“, meint sie.

Jubel über den Wahlsieg der Mutter

Das findet auch Manar abu Rumman in der 250 Kilometer nördlich gelegenen, historischen Stadt Salt. Die 32-Jährige hat 2017 bei den Gouvernementswahlen ein gutes Ergebnis eingefahren. Jetzt sitzt sie im Rat der Provinz Al-Balqa. Zuvor hat sie als Mitarbeiterin für das jordanische Parlament gearbeitet und so schon etwas politische Luft geschnuppert. Die Trainings von LEAD hätten sie darin bestärkt zu kandidieren. „Das hat mir Selbstbewusstsein gegeben und das nötige Wissen für den Wahlkampf“, sagt die studierte Bankmanagerin. Auch ihre Tochter hat sie angesteckt. Am Wahltag hängte sich die Neunjährige eine bunte Schärpe um, darauf der klare Appell: „Wählt Manar“. Der Jubel nach dem guten Wahlergebnis der Mutter war groß.

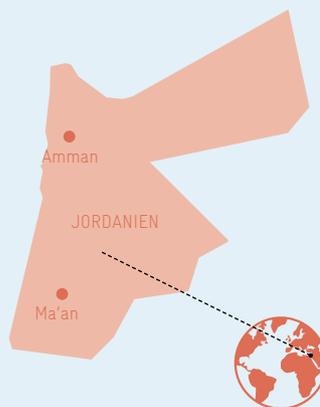
Eine Selbstverständlichkeit ist Chancengleichheit allerdings noch lange nicht, weiß Manar abu Rumman. Auch nicht bei der jungen Generation. Fehlende Lebensperspektiven und Einflüsse extremistischer Gruppen in der Region zeigen ihre Spuren. Während junge Frauen häufiger Gleichbe-

IN ZAHLEN

2.400 Frauen wurden in Jordanien, im Libanon und in den Palästinensischen Gebieten geschult.

180.000 Bürger*innen profitierten von der Umsetzung von bisher 26 Kleinprojekten.

250 Jugendliche setzen sich in einem Netzwerk für Gleichberechtigung ein.



IN WORTEN

„Weibliches Führen ist eher inklusiv und partizipatorisch, fördert die positive Zusammenarbeit.“

OLDOZ MORADIAFKAN,
LEAD-PROJEKTMANAGERIN IN JORDANIEN
OLDOZ.MORADIAFKAN@GIZ.DE

EIN INTERVIEW MIT IHR LESEN SIE
AUF AKZENTE.GIZ.DE

rechtigung für sich reklamieren, gibt es Berichte und Studien über konservative Einstellungen bei jungen Männern. Diese Richtung ist für Khaldoun Shawabkeh allerdings völlig unvorstellbar. Der 20-Jährige lebt in einem Dorf südlich von Amman und gehört zu einem Jugendnetzwerk, das sich für Frauenrechte einsetzt. „Ja, das erstaunt vor allem auch Frauen“, sagt er, „aber Stereotypen ändern sich.“ In einem Jugendzentrum habe er interessante Leute kennengelernt, berichtet er. Sie hätten sein Interesse für das Thema Gleichberechtigung geweckt. In Kursen hat er gelernt, wie soziale Medien in Kampagnen eingebunden werden. „Ja, ich sehe mich als Feminist“, sagt er zur Überraschung der Reporter, „denn wenn Frauen die gleichen Chancen haben und sich einbringen können, dann haben wir doch alle etwas davon, dann profitiert die ganze Gesellschaft.“

Khaldoun ist im letzten Schuljahr. Als er von Aida und Fawaz Al Khattab hört, die seit 31 Jahren verheiratet sind und sich bei der Verwirklichung ihrer Träume unterstützen, strahlt der junge Mann: So etwas wünsche er sich auch für seine Zukunft. Einen starken Menschen an seiner Seite. —



BRIGITTE SPITZ

ist freie Journalistin. Sie war langjährige leitende Außenpolitik-Redakteurin der Frankfurter Rundschau. Das Thema Gleichberechtigung begleitet sie seit gut drei Jahrzehnten, die Frauen in Jordanien haben sie neu inspiriert.



RAJIV RAMAN

arbeitet mit Begeisterung in seiner Wahlheimat Jordanien. Der Fotograf und Videojournalist überzeugt nicht nur durch Elan und Talent, sondern überrascht auch mit seiner Gender-Erfahrung aus der Zeit bei der indischen Armee.

Wie steht's mit der politischen Teilhabe?

Gleichberechtigter Zugang zu Politik, Wirtschaft und dem öffentlichen Leben ist Teil der Nachhaltigen Entwicklungsziele. Ein Blick auf die Welt 2018 zeigt, dass noch viel zu tun ist. Es gilt, strukturelle Hindernisse zu überwinden und Vereinbarungen mit Leben zu füllen. **Fünf Beispiele verdeutlichen dies.**



Plakat der Frauenbewegung aus dem Jahr 1914

Der letzte blinde Fleck

GLOBAL In Deutschland erlangten Frauen vor 100 Jahren das Wahlrecht. Neuseeland oder Finnland waren früher dran, zahlreiche andere Staaten folgten. Zuletzt Saudi-Arabien, wo Frauen 2015 zum ersten Mal wählen durften. Mittlerweile gibt es **nur noch einen Flecken Erde**, wo das weibliche Geschlecht von allen Voten ausgeschlossen ist: den Staat der Vatikanstadt. Dieses Privileg bleibt den Kardinälen vorbehalten. Da dieser Kreis rein männlich ist, können Frauen nicht an der Wahl des Papstes teilnehmen. —

27
Prozent

FRAUENQUOTE Obwohl die Staatengemeinschaft in vielen Übereinkünften, nicht zuletzt in den Nachhaltigen Entwicklungszielen (SDGs), die Gleichheit der Geschlechter einfordert, **hinken die Vereinten Nationen selbst in der Erreichung deutlich hinterher**. Zwar liegt der Frauenanteil im UN-System insgesamt bei 43 Prozent, aber er sinkt mit den Hierarchiestufen stetig ab. Auf der obersten Ebene arbeiten knapp 27 Prozent Frauen, eine UN-Generalsekretärin gab es in der fast 75-jährigen Geschichte der Weltorganisation noch nie. Das soll sich in den nächsten zehn Jahren ändern: Im Jahr 2028, so lautet ein internes Ziel, müssen Frauen überall in der Weltorganisation in gleicher Zahl vertreten sein. —



Entwicklungsländer liegen vorn

VERTRETUNG In drei Ländern dieser Welt sitzen im Parlament mehr Frauen als Männer: in **Ruanda, Kuba und Bolivien**. Immerhin fast ausgeglichen ist das Verhältnis in Grenada, Namibia, Nicaragua und Costa Rica. Bei der Anzahl weiblicher Regierungsmitglieder liegt Spanien vorn, mit einem Verhältnis von elf Ministerinnen zu sechs Ministern. Die spanische Regierung hat damit den höchsten Frauenanteil weltweit, auch wenn der Ministerpräsident mit Pedro Sánchez ein Mann ist. Eine ähnliche Konstellation gab es dort zum ersten Mal im Jahr 2006: Damals versammelte Ministerpräsident José Luis Rodríguez Zapatero neun Ministerinnen und acht Minister um sich – seinerzeit eine Weltneuheit. —

Was Frauen von der Macht fernhält

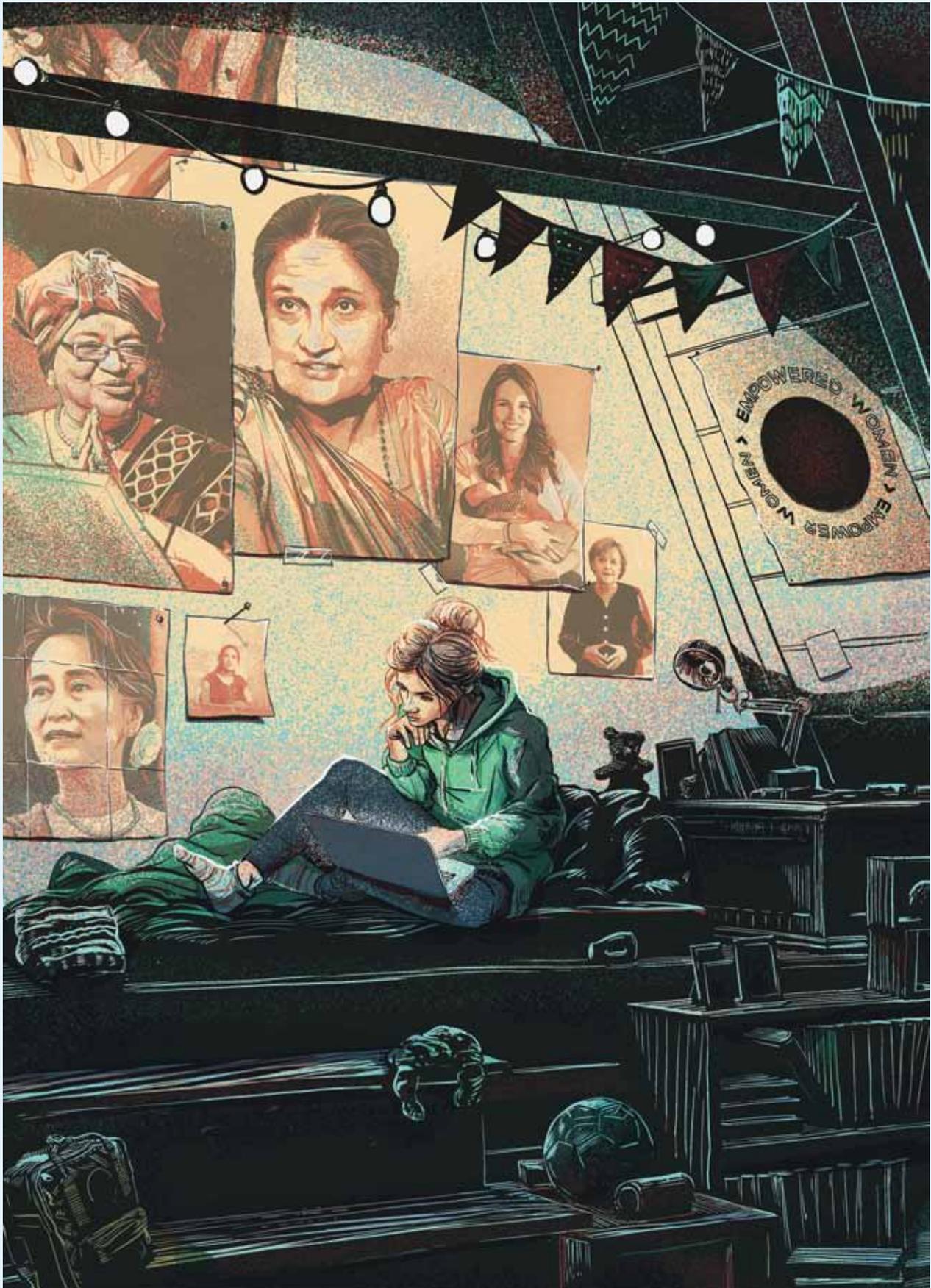
ANALYSE Nach Erkenntnissen der „European Women’s Lobby“, eines europaweiten Frauenverbands, sind es vor allem **fünf Faktoren**, die Frauen an stärkerer Präsenz in der Politik hindern. Zunächst mangle es ihnen an Selbstvertrauen beziehungsweise sie beurteilten ihre Arbeit zu selbstkritisch. Die Selektion der Kandidatinnen und Kandidaten liefe zudem ihren Neigungen und Gewohnheiten zuwider – Kungeln in Hinterzimmern sei nicht ihr Ding –, deshalb ergatterten sie auf Wahllisten häufig keinen oder nur einen aussichtslosen Platz. Drittens sei politische Kultur immer noch männlich geprägt, Frauen falle es in dieser Atmosphäre schwer, sich durchzusetzen. Dazu komme ein Mangel an Wahlkampfgeldern und schließlich die Familienarbeit, die Frauen von politischen Aktivitäten fernhalte. —

Internationale Powerfrauen

RANKING Unter den **50 mächtigsten Personen der Welt** befinden sich laut einer Auflistung des US-Wirtschaftsmagazins Forbes nur drei Frauen. Bundeskanzlerin Angela Merkel steht auf Platz vier, nach den Präsidenten Chinas, Russlands und der USA: Xi Jinping, Wladimir Putin und Donald Trump. Die britische Premierministerin Theresa May folgt als zweite Frau auf Rang 14. Dazwischen liegen Firmenbosse wie Jeff Bezos (Amazon), Larry Page (Alphabet) oder Mark Zuckerberg (Facebook), aber auch Papst Franziskus oder Indiens Premierminister Narendra Modi. Nach einer weiteren Lücke folgt auf Rang 22 Christine Lagarde, die Chefin des Internationalen Währungsfonds. Und das war es dann auch schon mit der Frauenpräsenz im Club der 50 weltweit Mächtigsten. —

www.forbes.com/powerful-people/list





Der Aufstieg der Frauen

Vor einem halben Jahrhundert wurde Sirimavo Bandaranaike in Sri Lanka zur ersten Premierministerin weltweit gewählt. Frauen steigen seitdem mehr und mehr in politische Spitzenpositionen auf. Zwar ist die gleichberechtigte Teilhabe noch fern, aber in historischen Dimensionen vollzieht sich ein echter Umbruch. Wird das 21. Jahrhundert zum „Jahrhundert der Frauen“? Die amerikanische Wissenschaftlerin **Malliga Och** beschreibt den langen Weg zur Macht.

Am 21. Juni 2018 kam ein Mädchen namens Neve Te Aroha Ardern Gayford zur Welt. Es ahnte natürlich nicht, dass seine Geburt international Furore machen würde. Denn die Mutter, Jacinda Ardern, ist die amtierende Premierministerin von Neuseeland und erst die zweite Regierungschefin überhaupt – nach Benazir Bhutto 1990 in Pakistan –, die während ihrer Amtszeit ein Baby zur Welt brachte. Auf der anderen Seite der Erdkugel haben Angela Merkel und Theresa May jeweils mit heftigen Krisen zu kämpfen, die eine in ihrer Partei, die andere rund um den Brexit. In Afrika kandidierten kürzlich vier Frauen für das Präsidentenamt in Simbabwe und fünf bewarben sich für die Präsidentschaftswahl in Nigeria 2019. Rund um die Welt scheinen Frauen

IN DIESEM BEITRAG

1. IN DER THEORIE

Welche vier Muster den Weg von Frauen an die Spitze begünstigen.

2. IN DER PRAXIS

Wie sich weiblicher Führungsstil auf das Regieren auswirkt.

3. IN DER KRISE

Warum Frauen immer noch einer schärferen Prüfung und Kritik unterzogen werden als Männer.

die gläserne Decke, die sie bisher von politischen Spitzenpositionen abgehalten hat, nach und nach zu durchbrechen. Bis 2018 waren insgesamt 122 Frauen Premierministerin, Kanzlerin, Ministerpräsidentin oder Präsidentin ihres Landes, wie Gender-Forscherin Farida Jalalzai von der Oklahoma State University berechnet hat. 77 Länder hatten in ihrer Geschichte mindestens eine politische Anführerin, derzeit gibt es 20 Staats- oder Regierungschefinnen.

Aber der Fortschritt variiert nach Regionen: Im Nahen Osten gab es bisher erst zwei weibliche Staatschefs und in Nordamerika liegt die Zahl bei drei. Dagegen ist Europa der Kontinent mit den bisher meisten Frauen an der Spitze von Staat und Politik (52), gefolgt von Afrika (20), Asien (19) und Lateinamerika (14). Offenbar gibt es vier Muster für den Weg an die Spitze: eine Krise; vorheriges Engagement als Aktivistin; Pro-

tektion; und Familienbande. Angela Merkel etwa kam in Deutschland nach einer schweren politischen Krise ihrer Partei nach oben, wurde erst zur Parteivorsitzenden, 2005 schließlich zur Kanzlerin gewählt. Ganz anders verlief der Aufstieg von Aung San Suu Kyi in Myanmar: Nach Jahren als Ikone der Freiheitsbewegung wurde sie 2016 zur „Staatsberaterin“ ihres Heimatlandes – eine Position, die einer Premierministerin gleicht. Auch wenn sie heute umstritten sein mag, ihr Weg an die Macht ist eindeutig auf ihre frühere Rolle als Aktivistin zurückzuführen.

Viele der Präsidentinnen Lateinamerikas wurden wie Dilma Rousseff in Brasilien (2011 bis 2016) von ihren Vorgängern persönlich ausgewählt. In Asien dagegen gelingt den politischen Führerinnen der Aufstieg häufig mit Hilfe von familiären Beziehungen. Die erste Premierministerin von Thai-

„Auch wenn Frauen die gläserne Decke durchbrechen, finden sie sich eher in Regierungsposten mit weniger Macht und Prestige wieder.“

Sirimavo Bandaranaike in Sri Lanka war die erste frei gewählte Regierungschefin der Welt.



land zum Beispiel, Yingluck Shinawatra (2011–2014), ist die Schwester eines früheren Premierministers. Und die südkoreanische Präsidentin Park Geun-hye (2013–2017) ist die Tochter des früheren Präsidenten Park Chung-hee. Es gibt aber auch Frauen, die sich die politische Leiter hinaufarbeiten. Zum Beispiel Devi Bhandari, die erste Präsidentin Nepals, die davor über 30 Jahre lang Erfahrung in der Politik sammelte, unter anderem als Parlamentsabgeordnete und zweifache Ministerin.

Gläserne Decke durchbrochen, trotzdem weniger Prestige

Doch selbst wenn Frauen es an die Spitze schaffen, landen sie meist in Ämtern mit weniger Machtfülle. Auch gelangen sie eher nach oben in Konsens- als in Mehrheitsdemokratien, weil erstere eher weiblich konnotierte Führungseigenschaften belohnen, etwa das Herbeiführen von Beschlüssen nach aushandelnden und übergreifenden Diskussionsprozessen. Dagegen erkennen Mehrheitsdemokratien eher exklusives, wettbewerbsbetontes Handeln an – allgemein mit Männern assoziierte Führungseigenschaften. In parlamentarischen Regierungssystemen ist es auch einfacher, eine Regierungschefin des Amtes zu entheben, da sie nur so lange bleiben kann, wie die parlamentarische Mehrheit sie trägt.

In Präsidialsystemen haben Staatsführer eine große Machtfülle und können nicht einfach durch Gesetzgebung ihres Amtes enthoben werden. Insofern überrascht es kaum, dass Frauen eher zur Premierministerin oder Kanzlerin als zur Präsidentin gewählt werden. Bisher gab es 52 Präsidentinnen und 70 Premierministerinnen. In Staaten mit zwei hohen Staatsämtern werden Frauen tendenziell in das Amt mit weniger Macht gewählt. Nepal ist ein gutes Beispiel: Zwar wurde Bidya Devi Bhandari als erste Präsidentin gefeiert, tatsächlich sind mit dem Amt des Präsidenten in Nepal aber vor allem zeremonielle Aufgaben verbunden, die eigentliche Macht liegt beim Premierminister. Das bedeutet, auch wenn Frauen die gläserne Decke durchbrechen, finden sie sich eher in Regierungsposten mit weniger Macht und Prestige wieder.

Erst einmal im Amt – machen Frauen einen Unterschied? Setzen sie sich für mehr Gleichberechtigung ein? Vertreten sie die Interessen von Frauen? Die Antwort lautet: Das hängt von der Person ab.

Die ehemalige Präsidentin von Liberia, Ellen Johnson Sirleaf, ist ein gutes Beispiel dafür, wie eine Staatschefin Frauenrechte stärken kann. Sie wurde 2005 zur Präsidentin gewählt. Bei ihrer Amtseinführung 2006 versprach sie, „den Frauen in unserem Land auf allen Gebieten Geltung zu verschaffen. Meine Regierung wird die Frauen Liberias in allen Bereichen unseres Landes ermächtigen. (...) Wir werden ohne Angst ein Gesetz gegen Vergewaltigung verabschieden (...). Wir werden Familien dazu ermutigen, alle Kinder, aber vor allem Mädchen, auszubilden. Und wir werden versuchen, Wirtschaftsprogramme aufzulegen, die es den liberianischen Frauen ermöglichen, (...) den ihnen zustehenden Platz in der wirtschaftlichen Entwicklung unseres Landes einzunehmen.“

Und tatsächlich hat Sirleafs Regierung große Anstrengungen unternommen, die Rechte der Frau im Familien- und Strafrecht zu verbessern: Ein Gesetz aus dem Jahr 2005, noch von der Übergangsregierung verabschiedet, erkannte Vergewaltigung als Verbrechen an und erhöhte die Strafen für Vergewaltiger. Sirleafs Regierung führte auch einen Nationalen Aktionsplan gegen geschlechtsbasierte Gewalt ein und lancierte eine Aufklärungskampagne darüber, dass sexuelle Gewalt ein Verbrechen ist und gesetzlich bestraft wird. Reproduktive Gesundheitsdienste und Verhütungsmittel wurden kostenlos. Schließlich zielten das Gesetz zum kostenlosen und verpflichtenden Grundschulbesuch sowie die Bildungspolitik darauf ab, dass mehr Mädchen die Schule besuchen, während das „Economic Empowerment of Adolescent Girls and Young Women Project“ Frauen für die Arbeit in der Privatwirtschaft ausbildete. Das „National Rural Women Program“ sowie der „Sirleaf Market Women Fund“ unterstützten lokale Marktfrauen.

Liberia hat unter Präsidentin Sirleaf große Fortschritte in Sachen Gleichstellung gemacht. Aber viele der neuen Gesetze sind ineffektiv oder lassen wichtige Aspekte aus:



Angela Merkel wurde 2005 zur ersten Kanzlerin der Bundesrepublik Deutschland gewählt.

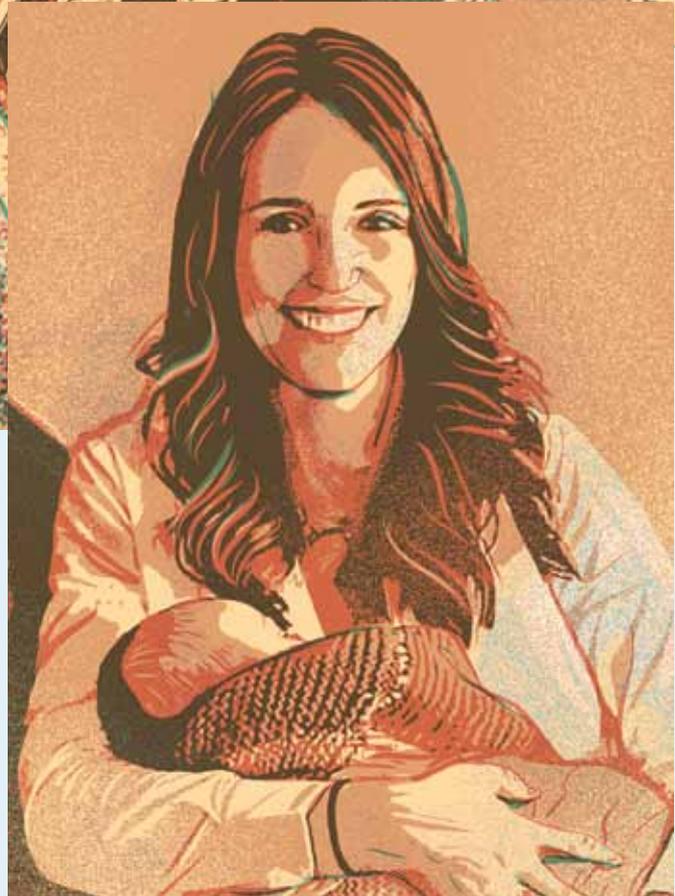
„Im vergangenen Jahrzehnt haben Frauen eindeutig mehr politische Macht erlangt, aber sie scheinen auch härter und schneller zu fallen, wenn ihre Regierungen in eine Krise kommen.“

Das Vergewaltigungsgesetz etwa wurde abgeschwächt und vor allem kaum durchgesetzt. Die weibliche Genitalverstümmelung ist in Liberia weiter legal. Warum?

Positive Veränderungen können nicht allein von einer Regierung durchgesetzt werden, sondern brauchen die Unterstützung der Legislative. Leider belegt Liberia beim Frauenanteil im Parlament nur Platz 161 (9,9 Prozent). Es fehlten also die Fürsprecherinnen im Parlament.

Starke Symbolkraft, bessere Zukunft?

Auch die nepalesische Präsidentin Bhandari gilt als Verfechterin von Frauenrechten. Dafür hat sie sich in ihrer langen politischen Karriere einen Namen gemacht. So hat sie sich erfolgreich für eine 30-Prozent-Frauenquote bei den Kandidat*innen fürs Parlament durchgesetzt. Auch befürwortete sie – ebenfalls erfolgreich – einen Verfassungszusatz, der besagt, dass entweder das Präsidenten- oder das Vizepräsidentenamt weiblich besetzt sein muss. Kritiker werfen ihr allerdings vor, zwar mehr politische Rechte für privilegierte Frauen zu for-



Oben links: Ellen Johnson Sirleaf war von 2006 bis 2018 Präsidentin von Liberia.

Oben rechts: Die inzwischen umstrittene birmanische Politikerin Aung San Suu Kyi erhielt 1991 den Friedensnobelpreis.

Unten: Neuseelands Premierministerin Jacinda Ardern mit Baby Neve Te Aroha

dern, aber zugleich patriarchalische Werte hochzuhalten. Sie ist zum Beispiel überzeugt, dass die Rolle der Hausfrau unverändert bleiben sollte.

Im Gegensatz zu Sirleaf und Bhandari haben sich andere politische Führerinnen nicht explizit für Frauenfragen eingesetzt. Die britische Premierministerin Margaret Thatcher ist dafür das bekannteste Beispiel. Das Gleiche trifft auf Laura Chinchilla Mirandas Präsidentschaft in Costa Rica von 2010 bis 2014 und Cristina Fernández de Kirchners Präsidentschaft in Argentinien von 2007 bis 2015 zu. Irgendwo zwischen den beiden Polen von Sirleaf und Thatcher steht Angela Merkel. Auch wenn sie sich mit dem Begriff Feministin unwohl zu fühlen scheint, hat Merkel Reformen zur Gleichstellung der Frau unterstützt, etwa eine Frauenquote für Aufsichtsräte und eine Reform der Elternzeit, die nun nicht mehr auf dem Modell des männlichen Ernährers basiert. Sie hat große Sensibilität für Frauenthemen gezeigt und wurde 2017 mit dem finnischen „Gender Equality Prize“ ausgezeichnet. Insgesamt betrachtet, steigen also die Chancen für frauenfreundliche Politik mit Regierungs- oder Staatschefinnen.

Ganz abgesehen davon haben Spitzenpolitikerinnen auch eine starke Symbolkraft, weil sie eine größere Beteiligung von Frauen in der Politik nach sich ziehen und die Haltung gegenüber Politikerinnen positiv beeinflussen können. In Deutschland zum Beispiel gibt es heute eine ganze Generation, die nie einen Mann als Regierungschef erlebt hat. Noch existieren keine Studien dazu, welche Wirkungen sich daraus ergeben. Aber es ist kaum vorstellbar, dass dieser Umstand gänzlich wirkungslos bleibt.

Mehr politische Macht und härtere Kritik

Im vergangenen Jahrzehnt haben Frauen eindeutig mehr politische Macht erlangt, aber sie scheinen auch härter und schneller zu fallen, wenn ihre Regierungen in eine Krise kommen. Viele Beispiele dafür finden sich in Südamerika. 2014 gab es dort vier Präsidentinnen – heute keine einzige mehr. Was ist geschehen? Der Gender- und Lateinamerikaexpertin Jennifer Piscopo zu-

„Zweifellos gibt es noch viel zu verbessern. Aber mit dem Wissen, dass überall auf der Welt Frauen bis ganz nach oben streben und aktiv Politik gestalten wollen, kann man zuversichtlich in die Zukunft blicken.“

folge gibt es dort weiterhin erhebliche Vorurteile gegen Frauen in der Politik. In Costa Rica zum Beispiel gilt Chinchillas Präsidentschaft trotz des Wirtschaftswachstums unter ihrer Führung als Misserfolg. In Brasilien wurde Rousseff wegen fragwürdiger, aber üblicher Buchführungspraxis durch ein Misstrauensvotum des Amtes enthoben, während ihr männlicher Nachfolger ein Misstrauensvotum trotz schwerwiegenderer Vorwürfe überlebte. Entsprechend ist das Verlangen nach weiblichen Führungspersönlichkeiten in der Politik dort im Moment denkbar gering.

Ähnlich warfen Frauenrechtsaktivisten Sirleaf Versagen in Sachen Gleichberechtigung vor und stellten sie als typische Vertreterin der politischen Elite dar: verstrickt in Vetternwirtschaft und Korruption. Offenbar werden Frauen immer noch einer schärferen Prüfung und Kritik unterzogen als Männer in ähnlicher Position – und das selbe scheint auch bei der späteren Beurteilung ihrer Amtszeit zu gelten.

Was bedeutet das alles für die Zukunft? Die gute Nachricht ist, dass noch nie so viele Frauen die Regierungsgeschäfte oder ihr Land als Staatsoberhaupt geführt haben wie 2018. Zweifellos gibt es noch viel zu verbessern, der Weg zu wirklich gleicher Teilhabe an der politischen Macht ist immer noch weit. Aber mit dem Wissen, dass überall auf der Welt Frauen bis ganz nach oben streben und aktiv Politik gestalten wollen, kann man zuversichtlich in die Zukunft blicken. 2018 war definitiv das Jahr der Frauen – hoffentlich wird ein ganzes Jahrhundert daraus. —



MALLIGA OCH

MALLIGA OCH ist Assistant Professor für „Global Studies“ an der Idaho State University. Sie ist Expertin für den Bereich Frauen und Politik, mit Fokus auf konservativen Parteien sowie internationalen Frauenrechten. gendermatters.me

Luft nach oben

Ob Wirtschaft, Kunst oder Kultur, der Blick in die Statistiken belegt: Von Gleichberechtigung ist die Welt weit entfernt.

Schlechtes Bild

Exponate von Künstlerinnen machen nur einen Anteil von etwa drei bis fünf Prozent in Dauerausstellungen in Europa und den USA aus. Die drei Top-Museen der Welt – das Britische Museum in London, der Louvre in Paris und das Metropolitan Museum of Art in New York – wurden noch nie von Frauen geleitet. Quelle: nmwa.org



Verschenktes Geld

28 Billionen

Wären Frauen angemessen am Wirtschaftsleben beteiligt, würde das der Weltökonomie einen Schub verleihen. Sie könnten bis zum Jahr 2025 28 Billionen US-Dollar zusätzliches Bruttoinlandsprodukt generieren. Das entspricht etwa dem der Volkswirtschaften von China und den USA zusammen. Quelle: McKinsey



Wenig Beachtung

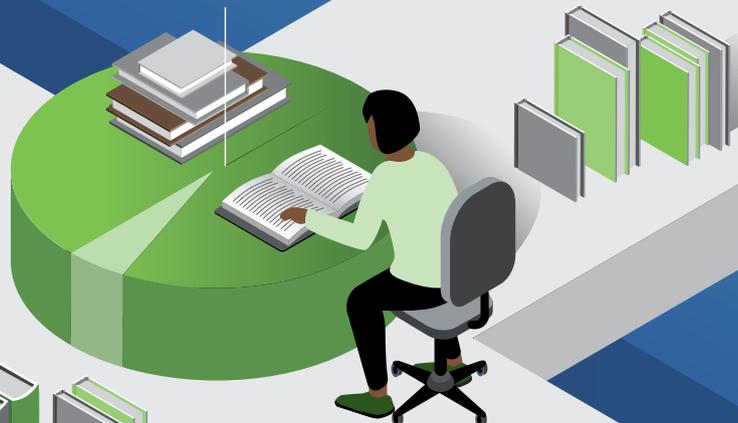
51

Von den 854 Nobelpreisen, die bis einschließlich 2018 vergeben wurden, gingen 51 an Frauen, angefangen mit Marie Curie im Jahr 1903. Quelle: nobelprizes.com

Der Lichtblick

Bei der Bildung sind Mädchen und Frauen weltweit nahezu gleichgestellt. Hier wurde die „Gender-Lücke“ zu 95 Prozent geschlossen. Dazu haben auch die Nachhaltigen Entwicklungsziele (SDGs) beigetragen. Quelle: Weltwirtschaftsforum

95 %





Über den Wolken

3 %

Weltweit sind lediglich rund drei Prozent aller Pilot*innen weiblich. Eine Ausnahme bildet Indien. Dort sind es mit zwölf Prozent mehr als irgendwo sonst – mit steigender Tendenz. Quellen: inuth.com; internationalairportreview.com

- 1 Island
- 2 Norwegen
- 3 Finnland
- 4 Ruanda
- 5 Schweden
- 6 Nicaragua
- 7 Slowenien
- 8 Irland
- 9 Neuseeland
- 10 Philippinen

Wo gibt's für sie das gleiche Geld?

Ruanda, Nicaragua und die Philippinen: Unter den zehn Ländern mit den geringsten Gehaltsunterschieden zwischen Frauen und Männern sind drei Entwicklungsländer. Quelle: Weltwirtschaftsforum



Digital die Nase vorn

In China werden bereits 55 Prozent aller neuen Internetfirmen von Frauen gegründet. In Afrika gründen Frauen in allen Bereichen häufiger als Männer. Quellen: chinadaily.com, howwemadeitinafrica.com

54 %

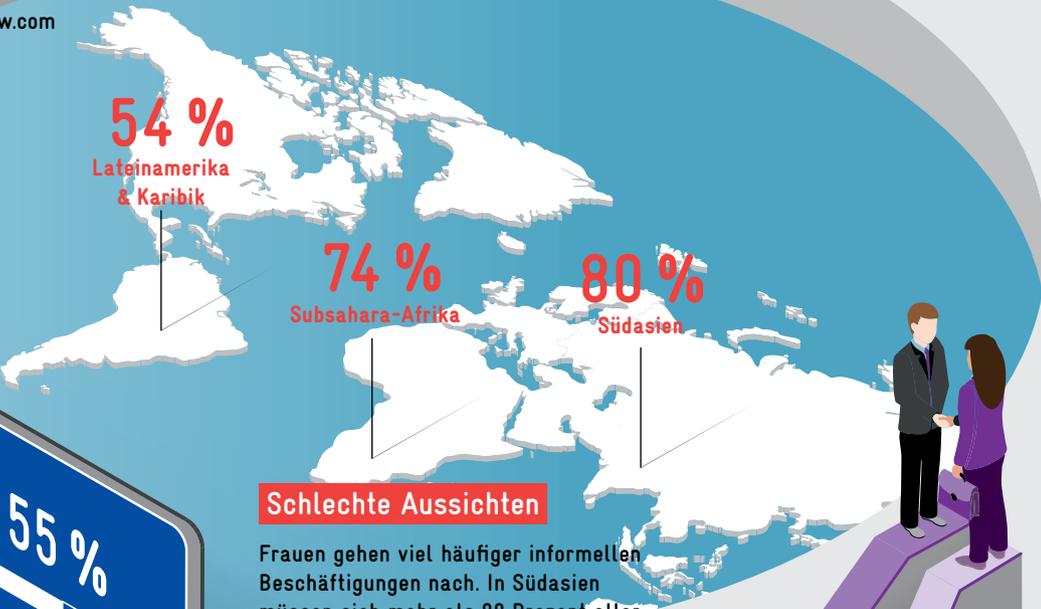
Lateinamerika & Karibik

74 %

Subsahara-Afrika

80 %

Südasien



Schlechte Aussichten

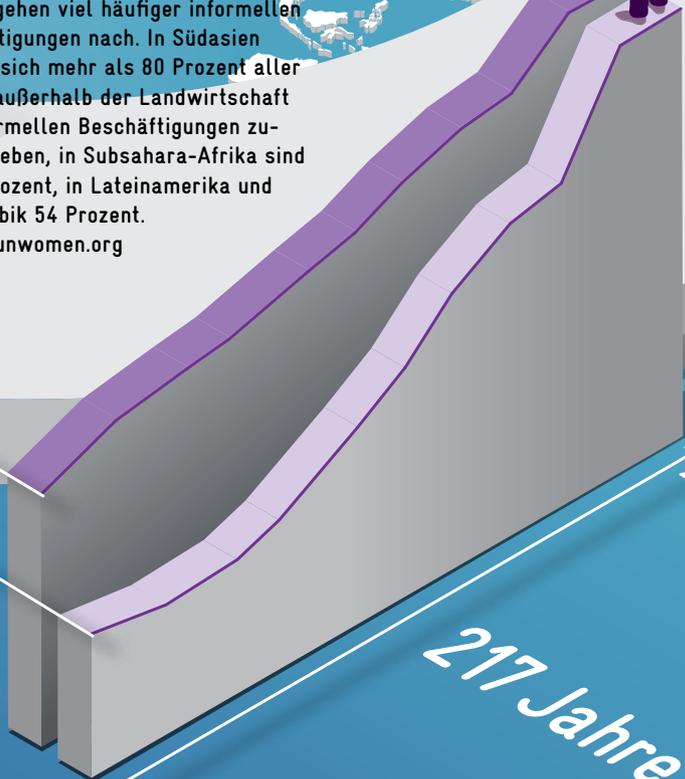
Frauen gehen viel häufiger informellen Beschäftigungen nach. In Südasien müssen sich mehr als 80 Prozent aller Frauen außerhalb der Landwirtschaft mit informellen Beschäftigungen zufriedengeben, in Subsahara-Afrika sind es 74 Prozent, in Lateinamerika und der Karibik 54 Prozent. Quelle: unwomen.org



217 lange Jahre

Die Unterschiede bei der Bezahlung sind weltweit immer noch eklatant. Im Schnitt erhielten Frauen im Jahr 2017 12.000 US-Dollar pro Jahr, Männer mit 21.000 US-Dollar fast doppelt so viel. Geht der grundlegende Trend der Annäherung in der bisherigen Geschwindigkeit weiter, dauert es noch 217 Jahre, bis Frauen und Männer für ihre Arbeit gleich bezahlt werden. Quelle: Weltwirtschaftsforum

Männer: 21.000 \$
Frauen: 12.000 \$



217 Jahre

MICHELLE BACHELET

Erste Leiterin von UN Women, erste Verteidigungsministerin Lateinamerikas, erste Präsidentin Chiles. Bachelet gilt als zielstrebig, unkonventionell und verbindlich. Ihre Ernennung zur UN-Kommissarin wurde von Menschenrechtsorganisationen begrüßt, weil sie einst selbst Opfer von Folter war. Eine ausführlichere Version des Interviews finden Sie auf akzente.giz.de



„Nicht Superwoman spielen“

Michelle Bachelet ist neue UN-Kommissarin für Menschenrechte.

Zuvor war sie Verteidigungsministerin und anschließend Präsidentin ihres Heimatlandes Chile – jeweils als erste Frau in diesen Ämtern. Jüngeren Politiker*innen rät sie vor allem: Perfektionismus ablegen und nie den Humor verlieren.

Interview: Friederike Bauer

Weltweit übernehmen mehr und mehr Frauen hohe politische Ämter. Wo stehen wir bei der Verteilung von Macht?

Ich vergleiche das gerne mit Fußball: Frauen außen vor zu lassen, ist, als spiele man nur mit der halben Mannschaft – immer ein Nachteil. Dennoch ist es weiterhin ein Kampf, als Frau in die Politik zu gehen. Ich selbst habe das in Chile erlebt, aber es passiert auf der ganzen Welt. Nehmen Sie nur den letzten Präsidentschaftswahlkampf in den USA und einige der sexistischen Kommentare über Hillary Clinton. Man wird mit den verschiedensten Lügen konfrontiert. Aber dieser Preis ist nichts im Vergleich zur Befriedigung, die man spürt, wenn man das Leben von Menschen verbessern kann.

Wenn Frauen an der Macht sind, regieren sie anders?

Wenn eine Frau in die Politik geht, dann ändert sich die Frau. Wenn viele Frauen es tun, dann ändert sich die Politik. In Chile etwa hatten wir in den vergangenen Jahren eine Senatspräsidentin, weibliche Parteivorsitzende, Gewerkschaftspräsidentinnen und Frauen in leitenden Funktionen im Bildungsbereich. Wir haben dadurch positive

Veränderungen bewirkt. Einem UNDP-Bericht zufolge schätzen die Chileninnen und Chilenen heute männliche und weibliche politische Führung gleichermaßen. Vor weniger als einem Jahrzehnt waren noch 38 Prozent der Bürger*innen überzeugt, Männer seien bessere Politiker als Frauen.

Sind Politikerinnen sozialer und weniger korrupt – oder ist das ein positives Vorurteil?

Ich weiß nicht, ob das stimmt; vermute eher, dass es – wie Sie es formulieren – ein „positives Vorurteil“ ist. Zu den gängigsten Stereotypen gehört die Vorstellung, dass Frauen weniger egoistisch, wohlthätiger, selbstloser sind und höhere moralische Ansprüche haben. In einem Bericht habe ich aber tatsächlich gelesen, dass in Demokratien, in denen Korruption stärker stigmatisiert ist als in anderen Staatsformen, Frauen Korruption negativer sehen als Männer und sich weniger an korrupten Machenschaften beteiligen.

Werden Frauen nach den gleichen Kriterien beurteilt wie ihre männlichen Kollegen?

Ich habe große Vorbehalte gegenüber Frauen erlebt. Sie werden häufig nach völlig irrelevanten Kriterien beurteilt. So hat mir einmal eine dänische Ministerpräsidentin

erzählt, dass die Presse während ihres Wahlkampfes vor allem die Größe ihrer Handtasche thematisierte – anstatt auf ihre programmatischen Inhalte einzugehen. Am dramatischsten aber ist, dass auch viele Frauen die Unterschiede in der Beurteilung nicht sehen. Beim Weltwirtschaftsgipfel in Davos etwa traf ich erfolgreiche Businessfrauen, die sagten: „Ich bin, wo ich bin, weil ich meine Arbeit gut mache. Dass ich eine Frau bin, hat damit nichts zu tun.“ Und ich antwortete ihnen: „Weil ich gute Arbeit geleistet habe, war ich Präsidentin von Chile – obwohl ich eine Frau bin.“

Welchen „goldenen Rat“ geben Sie jungen Frauen, die in die Politik gehen möchten?

Nicht Superwoman sein wollen, denn das endet unweigerlich in Frustration. Lieber bei jemandem Unterstützung suchen, auf den man sich verlassen kann. Bestimmt auftreten, aber gleichzeitig die Kunst des Dialogs beherrschen. Nie aufhören, wachsam zu sein; immer Augen und Ohren offen halten. Zuhören, hingucken, aber vor allem handeln, wenn es nötig ist – möglichst mutig und großzügig. Denn das ist Politik: ein permanentes „unfertiges Projekt“, an dem Frauen sich beteiligen müssen. Und natürlich: Immer versuchen, den Sinn für Humor nicht zu verlieren! —

Der Schlüssel zum Erfolg

Die Gleichberechtigung der Geschlechter ist ein Menschenrecht. Sie gehört zum Leitbild der GIZ und ist unabdingbare Voraussetzung für nachhaltige Entwicklung.

Ein Beitrag von ANGELA LANGENKAMP

Die Gleichberechtigung der Geschlechter ist Teil einer lebenswerten Zukunft. Die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung betont den zentralen Stellenwert der Gleichberechtigung. Sie ist nicht nur eigenständiges Ziel, sondern handlungsleitendes Prinzip und in elf der 17 Nachhaltigkeitsziele verankert.

Kein Land, das sich erfolgreich entwickeln will, kann es sich leisten, auf die Fähigkeiten, die Kreativität und das Wissen einer Hälfte der Gesellschaft zu verzichten. Oft sind dies Frauen und Mädchen, die ihre Potenziale aufgrund diskriminierender Normen und Gesetze und vorherrschender Machtverhältnisse nicht entfalten können. Laut Weltbank gibt es aktuell in 104 Ländern Gesetze, die Frauen daran hindern, in spezifischen Jobs zu arbeiten, und 59 Länder, die keine Gesetze gegen die sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz haben.

Für die GIZ bedeutet das zunächst, die Geschlechterverhältnisse in den Ländern, in denen wir arbeiten, zu kennen und ernst zu nehmen. Ein Beispiel zeigt, wie wichtig das ist: In den 1990er Jahren wurden Frauen in Kenia darin unterstützt, Baumschulen anzulegen, um Feuerholz – eine nachwachsende Ressource – zu produzieren. Das Projekt scheiterte fast, da das Holz der Bäume traditionell in den Besitz der Männer überging, sobald die Baumstämme einen gewissen Umfang und damit einen kommerziellen Wert erreichten. Ab dem Zeitpunkt durften die Frauen die Bäume nicht mehr als Feuerholzquelle nutzen. Nachdem das Problem erkannt war, wechselte man zu buschig wachsenden Baumarten. Die Frauen konnten die von ihnen gepflanzten Bäume



ANGELA LANGENKAMP
ist die Ansprechpartnerin
für Genderfragen bei der GIZ.
angela.langenkamp@giz.de

wieder nutzen und der Projekterfolg war gesichert.

Seit 2001 führt die GIZ zu Beginn neuer Vorhaben Genderanalysen durch. Und wir stellen unsere menschenrechtliche Orientierung durch ein spezielles Managementsystem sicher. Unser Ziel ist es, einen wirkungsvollen Beitrag zum Abbau bestehender geschlechtsspezifischer Benachteiligungen und Diskriminierungen zu leisten. Zudem wollen wir die Gleichberechtigung der Geschlechter fördern und negative Wirkungen gezielt vermeiden.

Die Förderung der Gleichberechtigung erfordert politischen Willen und strategische Partnerschaften. Beispiele dafür sind das Gender-Diversity-Management-Vorha-

ben und die #eSkills4Girls-Initiative des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Der Anteil von Männern, die das Internet benutzen, ist in zwei Dritteln der Länder der Welt höher als der von Frauen. Die Initiative erreichte, dass sich die Staats- und Regierungschefs 2017 beim G20-Gipfel in Hamburg verpflichteten, Bildungs- und Beschäftigungsperspektiven von Mädchen und Frauen in der digitalisierten Welt zu fördern. Durch 31 Flaggschiffprojekte trägt die #eSkills4Girls-Initiative dazu bei, diese digitale Kluft zu schließen. Durch die Förderung von 20 Workshops im Jahr 2017 wurden bisher mehr als 8.000 Teilnehmerinnen aus 17 Ländern bei der digitalen Kompetenzentwicklung unterstützt.

In Ägypten, Jordanien, Marokko und Tunesien verbessert die GIZ im Auftrag des BMZ die Beschäftigungschancen von Frauen durch gezielte Kooperationen mit dem Privatsektor. Mehr als 100 Firmen nahmen an Veranstaltungen zum Gender Diversity Management teil. Sieben Unternehmen mit mehr als 6.000 Mitarbeiter*innen unterschrieben Kooperationsverträge, um den Anteil der weiblichen Beschäftigten zu erhöhen und familienfreundliche Jobbedingungen zu schaffen.

Gelebte Gleichstellung ist eine wichtige Grundlage unserer unternehmerischen Nachhaltigkeit und unserer Glaubwürdigkeit. Noch gelingt uns die praktische Umsetzung nicht immer in allen Bereichen und auf allen Ebenen. Wenn wir sie weiter konsequent auf allen Ebenen ausbauen, sind und bleiben wir international starke Partner. —

Für Würde und Freiheit

Gleichberechtigung der Geschlechter zu fördern, erfordert klare Leitlinien und Sensibilität. Welche Wege die GIZ beschreitet, zeigen fünf Projekte.

Was die GIZ leitet

Auf der Gleichberechtigung der Geschlechter liegt ein Fokus der Arbeit der GIZ. 67,5 Prozent der derzeit laufenden Projekte tragen zur Gleichberechtigung der Geschlechter bei – das sind in absoluten Zahlen rund 900 Projekte. Dazu gehören auch Initiativen, um geschlechtsspezifische Benachteiligungen und Diskriminierungen abzubauen. Ziele sind, dass Frauen als gleichberechtigte Akteurinnen in der Gesellschaft handeln können und ihre Rechte selbstbestimmt wahrnehmen und ausüben. —

320.000

BILDUNG Kakao ist die wichtigste Einkommensgrundlage für über 2 Millionen Kleinbäuerinnen und -bauern in West- und Zentralafrika. Ihre Gewinne sind meistens gering. Hier setzen Initiativen des Bundesentwicklungsministeriums (BMZ) an. Bereits eine Million Teilnehmer*innen lernten in Schulungen, bessere Erträge und höheres Einkommen zu erzielen. 320.000 von ihnen sind weiblich. —

Toleranz für jede*n

SCHUTZ In Uganda arbeitet die GIZ im Auftrag des BMZ und der EU daran, die Toleranz für LGBTI (Lesbische, Schwule, Bisexuelle, Transgender und Intersexuelle) zu stärken. Sieben Ministerien und 26 Lokalregierungen beteiligen sich. 122 Polizist*innen wurden zu LGBTI-Rechten fortgebildet, 14 medizinische Fachkräfte für die gesundheitlichen Bedarfe transsexueller Frauen sensibilisiert. —



Frau am Steuer

VERKEHR Um Accras Straßen sicherer zu machen, startete der Nutzfahrzeughersteller Scania ein Ausbildungsprogramm für 600 Busfahrer*innen. Die GIZ unterstützt das Projekt im Rahmen des develoPPP.de-Programms des BMZ. Globalen Studien zufolge fahren Frauen vorsichtiger und vorausschauender als Männer. Bisher gab es in ganz Ghana keine Busfahrerin. Eine Kampagne sprach daher gezielt Ghanaerinnen an. Mit Erfolg: Rund 400 Frauen bewarben sich, 73 von ihnen erfolgreich. —

50.000

GEWALT In vielen südamerikanischen Ländern ist Gewalt gegen Frauen Alltag, mit verheerenden Folgen für die Einzelnen und die Wirtschaft. Die GIZ unterstützt im Auftrag des BMZ Regierungen und die Zivilgesellschaft in sechs Ländern Südamerikas dabei, aufzuklären und Präventionsmaßnahmen umzusetzen. Peru und Paraguay führten das staatliche Gütesiegel „Sicheres Unternehmen“ ein, zertifizierte Mitarbeiter*innen mussten sich fortbilden. Fast 700 Unternehmen engagieren sich gegen geschlechtsspezifische Gewalt, 50.000 Arbeitnehmer*innen wurden für die Ursachen und Folgen von Gewalt sensibilisiert. —

1.018

KATASTROPHE 2015 starben bei schweren Erdbeben in Nepal fast 9.000 Menschen, über 22.000 wurden verletzt. Circa 1,4 Millionen Menschen hatten keinen Zugang zu sauberem Wasser und Lebensmitteln. Frauen traf es besonders schlimm. Darum legte die GIZ im Auftrag des BMZ bei allen Wiederaufbaumaßnahmen besonderen Fokus darauf, dass sie für Frauen wie Männer umsetzbar waren. 1.018 Frauen (48 Prozent aller Teilnehmer*innen) erhielten eine handwerkliche Ausbildung. Männer und Frauen bauten ihre Gemeinden gemeinsam auf. Das hatte auch positiven Einfluss auf das traditionelle Rollenbild. —





BUNTE SONNENANBETER

EIN MEER AN FARBEN erstreckt sich bis zum Horizont: Im Döşemealtı-Kreis in der Provinz Antalya liegen Hunderte Teppiche in der Sonne. Das gleißende Licht soll ihre Farben sanfter machen. Früher dominierten abstrakte Motive aus der Tier- und Pflanzenwelt. Heute finden sich oft grelle Farbkombinationen im Teppich-Mosaik. Das Handwerk hat lange Tradition in der Gegend. Fast vor jedem Haus stand früher einen Knüpfstuhl. Überwiegend Frauen stellen nicht nur Teppiche, sondern auch die Wolle her. **Fotograf: REUTERS/Umit Bektas**

SAUBERE SACHE

In Bangladeschs Textilindustrie tut sich etwas. Fabriken, die für den Lidl-Konzern produzieren, verändern den Umgang mit Chemikalien. Arbeiter*innen, Umwelt und Unternehmen profitieren davon. Besuch in einem Pilotprojekt.

TEXT FREDERIC SPOHR
FOTOS TAPASH PAUL

M

Mohiyan Beparis wichtigstes Arbeitsgerät ist ein Ungetüm: Es ist groß wie ein Bus, schnaubt unermüdlich, und wenn es seinen Schlund aufmacht, quillt heißer Dampf heraus. Der 23-Jährige bedient eine Färbemaschine. Seine Aufgabe ist es, das Gerät mit Stoffbändern zu füttern. Dann muss er die Maschine mit Farben befüllen – und zwischendurch immer wieder kontrollieren. Es ist eine schwere Arbeit: Mehr als 30 Grad ist es in der Fabrik heiß, in der Luft liegt der Geruch von Chemikalien. „Früher hatten meine Kollegen gelegentlich Ausschläge an den Händen“, sagt er. „Aber jetzt kommt das nicht mehr vor.“ Die Chemikalien, mit denen sie heute arbeiten, sind verbessert und die Arbeiter geschult im Umgang mit den Substanzen – ihre Handschuhe haben sie jetzt immer an.

Für Mohiyan und seine rund 400 Kolleg*innen ist der Arbeitsplatz in den vergangenen Monaten deutlich sauberer und sicherer geworden. Sein Arbeitgeber Mother Color bei Dhaka ist eines von 40 Textilunternehmen in Bangladesch, die an dem Projekt für Umwelt- und Ressourceneffizienz PURE teilnehmen. Im Auftrag von Lidl bildet die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH Lieferanten des Handelsunternehmens aus. Die Betriebe sollen mit Chemikalien verantwortungsvoll umgehen, Energie effizienter verwenden und das Abwassermanagement verbessern. Das schont die Umwelt und verbessert vor allem die Arbeitsbedingungen der Belegschaft.

Das deutsche Einzelhandelsunternehmen will nur noch mit Zulieferern zusammenarbeiten, die mit einem besonderen Zertifikat der Internationalen Oeko-Tex-Gemeinschaft ausgezeichnet wurden. Es berücksichtigt neben Umweltverträglichkeit und der Reduzierung des Energieeinsatzes auch die Einhaltung sozialverträglicher Arbeitsbedingungen. Schon jetzt zeigen sich deutliche Erfolge in den teilnehmenden Fabriken, in denen insgesamt mehr als 148.000 Frauen und Männer beschäftigt sind.

In Bangladesch kommt der PURE-Initiative besondere Bedeutung zu: Spätestens seit der Rana-Plaza-Katastrophe steht die Textilindustrie Bangladeschs unter Generalverdacht. Bei dem Einsturz des Fabrikgebäudes im April 2013 wurden über 1.100 Menschen getötet und mehr als 2.400 verletzt. Die Kritik an den Arbeitsbedingungen



MOHIYAN BEPARI

Der 23-Jährige bedient die Färbemaschine in einer Textilfabrik in Bangladesch. Beparis Arbeitgeber produziert für Lidl. Das deutsche Unternehmen unterstützt Lieferanten beim sorgfältigen Umgang mit Chemikalien. Für Bepari bedeutet das, immer mit Schutzkleidung zu arbeiten.



Links oben: Färberei-Manager Shahidul Islam (l.) gibt sein Wissen über Arbeitssicherheit an die Beschäftigten weiter. Rechts oben: Die Färbemaschine muss fachkundig bedient werden. Unten: Früher trug Mohamed Litu im Lager nur eine Staubmaske, jetzt ist es ein vollwertiger Atemschutz.



Zusätzlich auf der akzente-Website: Färberei-Arbeiter Mohiyon Bepari berichtet im Video-Interview über die Verbesserungen in der Fabrik. akzente.giz.de

in der Branche ist häufig berechtigt. Gleichzeitig ist die Industrie wichtig für die Entwicklung des südasiatischen Landes, das mit Rang 136 im letzten Drittel des Entwicklungsindex der Vereinten Nationen liegt. Rund 18,5 Prozent der Bevölkerung, also circa 30 Millionen Menschen, leben unterhalb der extremen Armutsgrenze von 1,9 US-Dollar pro Tag. Bangladeschs Textilwirtschaft bietet laut der Internationalen Arbeitsorganisation mehr als vier Millionen Menschen ein Einkommen, davon sind rund 80 Prozent Frauen.

Atemschutz statt schlichter Staubmaske

Der Chef von Bepari, Färberei-Manager Shahidul Islam, zeigt bei einem Rundgang, wie in Bangladesch nachhaltig produziert werden kann. Er hat mehrere PURE-Workshops besucht und führt vor, was sich seitdem alles verändert hat: Fast alle zehn Meter bleibt er stehen, um eine weitere Verbesserung zu präsentieren. Zum Beispiel die Gasleitungen, die nun viel besser isoliert sind. Das spart Kosten und senkt die Arbeitstemperatur in der Fabrik. Außerdem verhindere es

Verletzungen. „Früher konnte man die Rohre nicht berühren, so heiß waren sie. Heute ist das kein Problem mehr“, sagt er und fasst an die Hülle der Leitungen. Viel hat sich auch im Lager für die Chemikalien getan: Dort sorgt ein großer Ventilator in der äußeren Gebäudewand für Luftaustausch und verhindert so, dass sich entzündliche Gase in der Luft sammeln. Jedes Chemikalienfass ist außerdem noch von einem großen Behälter umgeben – falls etwas überschwappt, verteilt sich die Substanz nicht über den Boden. Alle Behälter sind ordentlich beschriftet und mit Warnsymbolen versehen.

„Es ist nun deutlich anders zu arbeiten“, sagt Lagerist Mohamed Litu, 39. Er muss es wissen: Seit fast zehn Jahren ist er bereits bei Mother Color angestellt. „Durch den Ventilator ist es kühler und die Luft besser.“ Aufgeklärt wurde er inzwischen darüber, mit welchen Chemikalien er arbeitet: „Bei vielen Stoffen wusste ich vorher nicht, wie gefährlich sie sind“, sagt Mohamed Litu. Auch eine neue Maske hat er bekommen: Statt einer leichten Staubmaske trägt er jetzt einen Atemschutz, der verhindert, dass er giftige Dämpfe einatmet.

Das Unternehmen Mother Color ist nur ein Beispiel für die Veränderungen, die bei den Umwelt- und Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie möglich sind. Insgesamt 80 Betriebe in Bangladesch und China sind an dem Flaggschiffprojekt beteiligt. Wie es vorher in manchen Fabriken aussah, zeigen Bilder aus der Vergangenheit: Zu sehen sind Kläranlagen, die bei etwas Regen überlaufen, offene Fässer mit giftigen Chemikalien und Arbeiter*innen, die aus Unkenntnis ohne Handschuhe kritische Chemikalien mixen, als würden sie gerade ein Ei aufschlagen.

Doch es gibt noch viel zu tun: „Sowohl den Arbeitern als auch dem Management in Bangladesch sind viele Probleme noch nicht klar“, weiß GIZ-Berater Yousuf Khan. Immer wieder sei es deswegen zu Unfällen gekommen. Er kennt einen Fall, bei dem ein Arbeiter schwer verätzt wurde, weil er eine Chemikalie über dem Kopf transportierte – und dann stolperte. Dennoch müssen die Berater*innen oft für Verständnis werben, zumal die Veränderungen auch Investitionen erfordern. Zu den Workshops kommen deshalb auch Manager*innen aus Fabriken, die schon umgestellt haben. Wenn sie von den Erfolgen berichten, ist das besonders glaubwürdig.

Sicherheit ist inzwischen Chefsache

Bei Mother Color muss inzwischen keine Überzeugungsarbeit mehr geleistet werden. Auch, weil die Firma durch die Umstellungen mittelfristig sogar Geld spart. Dafür hat das Unternehmen zunächst insgesamt umgerechnet rund 80.000 Euro investiert, etwa in einen sogenannten „Economiser“, ein Gerät, das die Abwärme des Dampfkessels verwendet. Eigentümer Mansoor Ahmed rechnet damit, dass sich die Kosten bereits in wenigen Jahren bezahlt machen. Er hat Sicherheit zur Chefsache erklärt: Vor jedem seiner Arbeitstage macht der Unternehmer einen einstündigen Rundgang durch seine Fabrik, abends noch einmal. Dabei kontrolliere er beispielsweise, ob die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter alle ihre Schutzkleidung tragen und ob alles ordentlich verwahrt ist, sagt Mansoor Ahmed.

Auch bei Mother Color gab es anfangs Vorbehalte. „In meinem Management haben viele zuerst gedacht: Warum an dem Programm teilnehmen, es läuft doch gut“, sagt Ahmed. Er sieht allerdings, wie sich die Branche wandelt: „Die Käufer*innen aus dem Westen achten immer stärker auf Nachhaltigkeit. Wenn wir keine Kunden verlieren wollen, müssen wir uns anpassen.“ Aber die Aufträge seien eine Sache, die Lebensqualität in Bangladesch zu erhöhen die andere. „Was wir machen, ist gut für die Mitarbeiter*innen, die Gesellschaft, für das ganze Land“, sagt Unternehmer Mansoor Ahmed. —



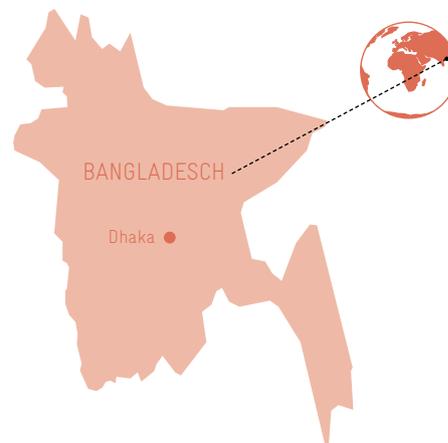
FREDERIC SPOHR berichtet als freier Korrespondent aus Südostasien, unter anderem für das Handelsblatt und die Süddeutsche Zeitung. Die Stofffabrik bei Dhaka besuchte er zusammen mit **TAPASH PAUL**: Der

Fotograf arbeitet für die renommierte Agentur Drik Images und kennt die Textilindustrie seines Landes auch von früheren Recherchen bestens.

BANGLADESCH

Hauptstadt: Dhaka / Einwohner: 165 Millionen /
Bruttoinlandsprodukt pro Kopf: 1.470 US-Dollar /
Wirtschaftswachstum: 7,3 Prozent / Rang im Human
Development Index: 136 (von 189)

Quelle: Weltbank 2017



Bangladeschs Textilindustrie ist seit der Katastrophe von Rana Plaza besonders im Blickpunkt. In einem Pilotprojekt bildet die GIZ im Auftrag von Lidl 80 Lieferanten in Bangladesch und China im verantwortungsvollen Umgang mit Chemikalien aus. So werden die Umwelt geschont und die Arbeitsbedingungen für die Beschäftigten verbessert.
Kontakt: Janosch Jerman, janosch.jerman@giz.de

DAS PROJEKT IN ZAHLEN

2 Millionen

Liter Wasser werden durch Ressourceneffizienz jährlich eingespart.

100.000 Tonnen

CO₂ werden durch die Fabriken jährlich weniger ausgestoßen.

148.000 Beschäftigte
arbeiten unter besseren Bedingungen.

Zu folgenden Nachhaltigen Entwicklungszielen (SDGs) der Vereinten Nationen trägt das Vorhaben bei:





MEHR WISSEN

In Zentralamerika sind viele junge Menschen arbeitslos, gleichzeitig suchen Unternehmen nach Fachkräften. Eine Initiative für Jugendbeschäftigung und Wirtschaftsförderung zeigt, wie beide Seiten erfolgreich zusammenkommen. Vier Stimmen zu einer Erfolgsgeschichte aus Costa Rica.

AUFGEZEICHNET VON KLAUS EHRINGFELD
FOTOS CÉSAR ARROYO

**„Ich bin verliebt
in mein Fach Elektromechanik, obwohl
es eine männliche
Domäne ist.“**

NAOMI QUESADA,
*17 Jahre, Fachschülerin für Elektromechanik
am Berufsgymnasium Colegio Técnico
Don Bosco im Centro de Educación Salesiana
(CEDES) Don Bosco in San José (Costa Rica)*

„Ich spezialisiere mich in Elektromechanik und bin so in einer männlichen Domäne unterwegs. In meinem Kurs sind wir drei Mädchen und 16 Jungen. Aber mir macht das nichts, mich fasziniert das. Obwohl es noch ganz schön schwer ist als junge Frau in der Elektromechanik. Selbst meine Eltern fanden am Anfang komisch, was ich mache. Aber ich bin richtig verliebt in mein Fach. Später will ich unbedingt draußen arbeiten, Büro ist nichts für mich. Große Anlagen sollen es sein, das gefällt mir sehr: große Elektromotoren oder Stromanlagen und -systeme. Und ich stecke in der Planung für meine Universitätsausbildung. Entweder will ich Mechatronik studieren oder Elektroingenieurwesen. Ich habe mich schon an zwei Unis erkundigt. Das Tolle an unserer Schule ist, dass sie uns hier Türen in viele Richtungen öffnen und wir eine umfassende Ausbildung bekommen. Ich habe an einem zweiwöchigen Schüleraustausch mit Chicago in den USA teilgenommen. Außerdem haben wir Umweltschutz-Exkursionen gemacht. So erweitern wir unseren Horizont. Und für eine private Schule sind die Gebühren sehr moderat, meine Eltern können die 60.000 Colón (nach aktuellem Kurs 85 Euro) pro Monat gerade bezahlen. Auch die Kosten für die Ausflüge und anderen Angebote sind vergleichsweise niedrig.“ —



„Unser Abschluss öffnet den Jugendlichen die Türen bei vielen Firmen.“

CHRISTIAN JIMÉNEZ,
*42 Jahre, Verwaltungsdirektor
des CEDES Don Bosco in San José*

„Unsere Zusatzausbildung, das ‚Diplomado‘, gibt unseren Absolventinnen und Absolventen auf dem Arbeitsmarkt ein Alleinstellungsmerkmal. Die Jungs und Mädchen haben zwar nicht das Niveau von Ingenieur*innen, aber sie haben doch deutlich mehr Wissen gesammelt als Facharbeiter*innen. Sie sind besser vorbereitet als Gleichaltrige. Man könnte unsere Absolvent*innen als qualifizierte Facharbeiter*innen bezeichnen. Das hat den Schülerinnen und Schülern die Tür bei vielen Firmen geöffnet. Von unseren Absolvent*innen sind 82 Prozent in Lohn und Brot gekommen. Sie sind schnell in der Lage, selbst Prototypen im Rahmen der digitalen Fertigung für die Industrie herzustellen. Der Großteil unserer Studierenden stammt aus einfachen Verhältnissen. Daher hat die Ausbildung bei uns auch eine hohe soziale Wirkungskraft. Viele Absolvent*innen verdienen mit kaum 20 Jahren schon mehr Geld als ihre Eltern. Sie tragen so zur Verbesserung des Familieneinkommens bei und helfen auch langfristig, die Lebenssituation ihres Viertels zu verbessern. Unsere Zusammenarbeit mit der GIZ ging weit über eine finanzielle Komponente und die Ausrüstung des Labors hinaus. Die GIZ hat sich auch aktiv an der Entwicklung des Projekts und seiner Inhalte beteiligt. Das fand ich beeindruckend, und das hat vor allem sehr viel Spaß gemacht.“ —



„Ich habe richtig Lust bekommen, weiterzulernen.“

MARÍA JOSÉ FALLAS,
20 Jahre, Feinmechanikerin und Maschinenbaustudentin in Costa Rica

„Ende 2015 habe ich bei der Firma MircoVention als Praktikantin angefangen. Daraus wurde Anfang 2016 ein festes Anstellungsverhältnis. Heute arbeite ich als ausgebildete Feinmechaniker-Technikerin und Industriedesignerin im Ideenlabor ‚Tool-Shop‘ und setze die Gedanken der Ingenieur*innen und Maschinenführer*innen am Computer um. Ich bin die einzige Industriedesignerin hier in der Abteilung, daher ist die Kooperation mit den Kolleg*innen sehr eng. Sie sagen mir, was sie brauchen, und ich suche und entwerfe am Computer eine Lösung. Meine Aufgabe ist es, aus den Ideen etwas Brauchbares und vor allem Baubares zu machen. Meistens muss es schnell gehen, weil Lösungen gesucht werden für Probleme, die plötzlich aufgetreten sind. Mir haben dabei das Colegio Técnico Don Bosco und die Zusatzausbildung zur Industriedesignerin mit dem Schwerpunkt digitale Fertigung sehr geholfen. Jetzt kann ich Handwerk und Kreatives kombinieren. Und ich habe richtig Lust bekommen, weiterzulernen. Inzwischen studiere ich Maschinenbau und will mich später selbstständig machen. Ich arbeite in meinem Job 30 Stunden die Woche und den Rest widme ich dem Studium. Als Teilzeitkraft verdiene ich 120 Dollar die Woche. Das lässt mir Freiheiten, zumal ich noch zu Hause lebe. Ich möchte später gerne einmal etwas mit erneuerbaren Energien machen. Costa Rica ist ja reich an alternativen Energiequellen.“ —



Zusätzlich auf der akzente-Website:
CEDES-Absolventin María Teresa Anchia berichtet im Video-Interview über ihre Erfolge als Industriedesignerin.
akzente.giz.de



„Die deutsche duale Ausbildung ist ein Erfolgsmodell.“

ROLAND BOLAÑOS,
58 Jahre, Koordinator der Kommission für Innovation an Costa Ricas Industriekammer

„Wir finden die Idee der Ausbildung, so wie sie an der Berufsbildungsschule CEDES funktioniert, beispielhaft und würden das gerne auch anderenorts wiederholen. Also eine theoretische Ausbildung mit anschließendem Praktikum, über das die Absolvent*innen oft einen guten Job finden. So kann auch das Familieneinkommen steigen und die soziale Situation der Menschen verbessert sich. Was uns an der Kooperation mit der GIZ gefällt, ist der Wissenstransfer. Die Teilnehmer*innen erwerben Kenntnisse, die sonst schwer zu bekommen wären. Wir von der Kammer haben uns in der Welt umgeschaut – zum Beispiel in Taiwan. Auch sie haben gute Modelle, aber die deutsche duale Ausbildung ist nun einmal ein Erfolgsmodell. Ein großes Plus des Projekts sind die Ausrüstung der Labore und die Maschinen. Allerdings macht eine gute Ausrüstung nur Sinn, wenn sie jemand bedienen kann. Das Projekt bietet eine Win-win-Situation: für uns, die Unternehmer*innen und vor allem die CEDES-Schüler*innen. Hier in Costa Rica sind sich Unternehmer*innen ihrer sozialen Verantwortung bewusst. Deshalb ist das Colegio von Don Bosco das Sozialprojekt der Industriekammer. In den vergangenen zwanzig Jahren haben wir die Schule mit Ausbildungs- und Lehrmaterial sowie direkten Spenden im Umfang von 25 Millionen Dollar unterstützt.“ —

Zu folgenden Nachhaltigen Entwicklungszielen (SDGs) der Vereinten Nationen trägt das Vorhaben bei:



INTERVIEW



FRIEDEMANN OTTO

ist Geschäftsführer des Industrietechnologie-Unternehmens SITEC. Die Chemnitzer Firma engagiert sich in einem Ausbildungsprojekt in Costa Rica. Ermöglicht wird dies durch das develoPPP.de-Programm, mit dem das Bundesentwicklungsministerium entwicklungspolitisches Engagement der Privatwirtschaft fördert.

Herr Otto, wie ist es zu der öffentlich-privaten Partnerschaft mit dem Berufsbildungsprojekt in Zentralamerika gekommen?

Das Institut für innovative Technologien in Chemnitz hat den Kontakt zur GIZ hergestellt. Wir wurden gefragt, ob SITEC bei einem Berufsbildungsprojekt in Zentralamerika mitwirken würde. Wir fanden das Vorhaben interessant, die Berufsausbildung von jungen Leuten vor Ort in Costa Rica und El Salvador zu unterstützen.

Warum engagiert sich SITEC gerade in Zentralamerika?

Die Motivation bestand einerseits darin, den Menschen eine wirtschaftliche Perspektive in ihrer Heimat zu bieten. Andererseits ermöglichte die Projektstruktur der öffentlich-privaten Partnerschaft es uns auch, als Unternehmen unsere Fühler nach Lateinamerika auszustrecken und einen Markt kennenzulernen, auf dem wir bisher noch nicht tätig sind.

Wie genau sieht die Unterstützung aus?

Wir haben Hardware und Know-how geliefert. In den Laboren der Don-Bosco-Schulen stehen jetzt jeweils ein 3-D-Drucker und ein 3-D-Scanner. Zudem haben wir die dortigen Lehrer*innen im 3-D-Modellieren ausgebildet. Die Multiplikator*innen aus Costa Rica und El Salvador haben wir auch in Chemnitz geschult. Insgesamt haben wir uns mit rund 290.000 Euro engagiert.

Wie ist ihre Erfahrung bisher?

Wir sind positiv überrascht von der Zusammenarbeit. Die Zuverlässigkeit bei den Partnern war hoch, die Zusagen wurden eingehalten. Wir denken daher über eine weitere Kooperation nach. –

Das Interview führte Klaus Ehringfeld.

ZUKUNFTSGERICHTET

In Zentralamerika lebt mehr als die Hälfte der Bevölkerung in Armut. Vor allem **Jugendliche und Frauen sind von Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung betroffen**. Gleichzeitig suchen Firmen nach Fachkräften, anderen mangelt es an neuen Technologien oder modernen Produktions- und Managementmethoden.

Hier setzte „Facilidad“ an und hat – wie der Titel es übersetzt ausdrückt – die **Arbeitsbedingungen in der Region erleichtert**. Die GIZ unterstützte mit dem Regionalfonds im Auftrag des BMZ in **Costa Rica, El Salvador, Guatemala, Honduras und Nicaragua** die Wettbewerbsfähigkeit von kleinen und mittleren Unternehmen. Zudem wurden vor allem junge Leute und Frauen ausgebildet und in Jobs gebracht. Im Fokus standen der **IT-Sektor, erneuerbare Energien und Energieeffizienz, (Gesundheits-)Tourismus sowie die Kreativindustrie**. Bei Wettbewerben hatten sich 25 Projektvorschläge durchgesetzt. Zudem wurden 90 kleine und mittlere Unternehmen für ein Managerprogramm ausgewählt.

Von 2012 bis zum erfolgreichen Projektende im September 2018 verbesserte sich durch „Facilidad“ die Beschäftigungssituation von rund 3.000 Menschen, mehr als die Hälfte davon sind Frauen: Über 1.900 Menschen haben neue Arbeitsplätze gefunden oder konnten ein höheres Einkommen von mehr als zehn Prozent erzielen. 560 Existenzgründer*innen haben ihrerseits rund 530 weitere Jobs geschaffen.

Außerdem wurden parallel zu den Projekten in Zentralamerika **Partnerschaften mit deutschen Unternehmen** aufgebaut, etwa dem Industrietechnologie-Unternehmen SITEC aus dem sächsischen Chemnitz. Geliefert werden **Know-how und Material** für die Industrie 4.0, im Gegenzug bekommen die Firmen Kontakte in den Markt jenseits des Atlantiks. –

Kontakt: Irina Kausch, irina.kausch@giz.de
develoPPP.de: Raphaela Zieger, raphaela.zieger@giz.de

DAS PROJEKT IN ZAHLEN

7.600 Jugendliche
zählten die Ausbildungsprogramme
von „Facilidad“.

Für 3.000 Menschen
hat sich die Beschäftigungssituation verbessert.

53 Prozent
davon sind Frauen.

DIGITALTIPPS

der Redaktion

Neugier gewinnt

PLATTFORM Nur 30 Prozent der Forscher*innen weltweit sind weiblich. „I Am Science“ will Mädchen für Wissenschaft begeistern, mit Kursen an Schulen und digital mit spannenden Videos von Experimenten. —

www.iamscienceproject.com



Die Ziele im Blick

STORYTELLING Die Initiative „Goalkeepers“ forciert mit prominenten Unterstützern die Umsetzung der globalen Nachhaltigkeitsziele. Auf ihrer Website beschreibt der „Goalkeepers Report“ ihren Fortschritt, 2018 mit dem Fokus auf Jugend. Dazu gibt es Infografiken und Reportagen. —

www.gatesfoundation.org/goalkeepers

Müllberge ohne Ende

REPORT Die zweite Ausgabe des Weltbank-Berichts „What a waste 2.0“ verzeichnet einen deutlichen Negativtrend: Produzieren Menschen weltweit aktuell zwei Milliarden Tonnen Müll pro Jahr, werden es bis 2050 mit 3,4 Milliarden Tonnen 70 Prozent mehr sein. Gründe sind unter anderem die anhaltende Urbanisierung und das erwartete Bevölkerungswachstum. Eine düstere Prognose, die radikales Umdenken erfordert. —

worldbank.org/what-a-waste

Digitales Afrika

WEBSERIE Zukunftsweisende Ideen jenseits von Klischees präsentiert ARTE in der Dokumentation „Digital Africa“. Online geht die Reise in einer sechsteiligen Webserie weiter. Darin zu sehen sind ungewöhnliche Menschen mit ihren Erfindungen. Ob mobile Bezahlssysteme für entlegene Dörfer, Drohnen, die Felder überwachen, oder Apps, die Landwirte oder Kranke beraten: Die kreative Start-up-Szene Afrikas entwickelt technische Innovationen, die weit über den Kontinent hinaus inspirieren. —

www.arte.tv

Hört, hört!

PODCAST Unter dem Motto „Exploring smart policies for a better world“ kommen beim Center for Global Development hochkarätige Politiker*innen ausgiebig zu Wort. Beispielsweise erklärt Joyce Banda, ehemalige Präsidentin Malawis, wie Mädchen Führung lernen. Weitere Stimmen sind die Ex-Präsidentin Liberias Ellen Johnson Sirleaf, der US-amerikanische Außenpolitiker Denis McDonough und Louise Arbour, UN-Sonderbeauftragte für Internationale Migration. —

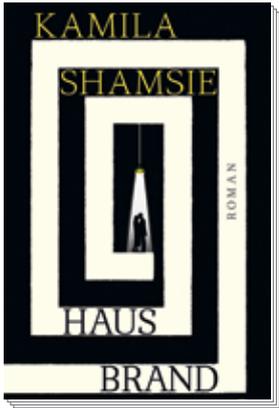
www.cgdev.org/cgd-podcast



FOTO: GETTY IMAGES/MOMENT RF (S. 48)

LITERATUR

aus aller Welt



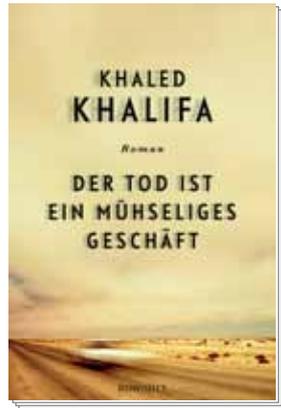
HAUSBRAND

Kamila Shamsie, die in London beheimatet ist, erfindet eine zeitgenössische Antigone: eine junge Muslimin, die das Recht herausfordert, damit ihr Bruder, der dem Islamischen Staat den Rücken kehren will, in ihre gemeinsame Heimat England zurückreisen darf. Ihr Gegenspieler: ein Politiker und Vorzeige-Immigrant, der seiner Karriere zuliebe seine muslimischen Wurzeln verleugnet. —

Claudia Kramatschek, Literaturkritikerin

Kamila Shamsie, Pakistan/GB.
Aus dem Englischen von Nikolaus Hansen. Berlin Verlag, 256 Seiten

EMPFOHLEN VON LITPROM
 Litprom – Literaturen der Welt hat die Rezensionen für akzente bereitgestellt. Sie sind der Bestenliste „Weltempfänger“ von Litprom entnommen.
www.litprom.de



DER TOD IST EIN MÜHSELIGES GESCHÄFT

Dieser groteske und vielschichtige Roman bringt Syrien näher an uns heran. Er ist das Dokument eines Infernos, widersetzt sich aber mit den Mitteln der Literatur gekonnt den tagtäglichen Zumutungen. Khalifas Haltung macht Hoffnung auf ein anderes, fast unsichtbares, aber dennoch existierendes Syrien, dessen Zeit noch kommen wird. —

Andreas Fanizadeh, Literaturredakteur

Khaled Khalifa, Syrien.
Aus dem Arabischen von Hartmut Fähndrich. Rowohlt, 224 Seiten



DENN SIE STERBEN JUNG

In Mexiko ist der Patriarch einer Großfamilie entführt worden, das bedeutet große Gefahr. Die Familienmitglieder bringen sich mitsamt ihren Hausangestellten in Sicherheit und landen verstreut in Texas, New York oder Madrid. Alle finden sich in absurden, ja grotesken Situationen in ihrem erzwungenen Exil wieder. Ein vielstimmiger Chor mit tragischen und komischen Passagen, vorgetragen mit großer Empathie. —

Anita Djafari, Geschäftsleiterin Litprom

Antonio Ruiz-Camacho, Mexiko/USA.
Aus dem Englischen von Johann Christoph Maass. C.H.Beck, 205 Seiten



DER PRIVATSEKRETÄR

„Der Privatsekretär“ ist die Milieustudie einer neuen Variante der politischen Klasse: Populisten, die unter dem Deckmäntelchen „Bürgerbewegung“ tatsächlich für die eigenen Interessen operieren; eiskalte Strategen einer durch und durch „gemachten“ Politik. Eine messerscharfe Analyse mit den Mitteln des Politthrillers. —

Ulrich Noller, Kulturjournalist

Claudia Piñeiro, Argentinien.
Aus dem Spanischen von Peter Kultzen. Unionsverlag, 320 Seiten

Die GIZ sucht
regelmäßig Expertinnen
und Experten für
Projekteinsätze.
Besuchen Sie uns im
GIZ-Stellenmarkt:
www.giz.de/jobs.

Vorgestellt

Von: **Magali Mander** >
An: **alle akzente-Leser*innen**

Eine Expertin für gute Regierungsführung stellt sich vor

Heute um 16:21

Hallo aus Kinshasa,

wo ich jeden Tag mit einem Blick auf den riesigen Kongo-Fluss beginne und beende. Das ist sehr entspannend, denn der Fluss fließt im Vergleich zu der quirligen Millionenstadt immer ruhig dahin. Seit 2014 lebe ich in Kinshasa, mittlerweile mit einem fünf Monate alten Baby, und finde es nach wie vor einen aufregenden Ort. Die Stadt hat eine spannende und reiche Musik- und Kunstszene, durch die man auch gut Kontakt zu den Kongolesinnen und Kongolesen findet. Es gibt einige sehr gute Restaurants und ein gutes Sportangebot, von Yoga über Tanz bis zum Schwimmen. Auch an Lebensmitteln bekomme ich fast alles.

Hier in der Demokratischen Republik Kongo leite ich ein Projekt zur guten Regierungsführung im Bergbausektor. Dazu gehört zum Beispiel, dass wir die Transparenz der Zahlungsströme in dem Sektor stärken. Ein Merkmal guter Regierungsführung ist auch die Teilhabe möglichst vieler Akteur*innen. Deshalb ermöglichen wir Dialoge mit den verschiedensten Gruppen, neben multinationalen Bergbauunternehmen sind das zum Beispiel Bergleute aus dem Kleinstbergbau, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Provinzverwaltungen und Mitglieder der Zivilgesellschaft. Sie tauschen sich über soziale, wirtschaftliche und Umwelt-herausforderungen aus und geben Handlungsempfehlungen ab.

Mit dem Thema Regierungsführung habe ich mich schon während des Politikstudiums in Berlin beschäftigt. Rohstoffe waren Teil meiner Aufgaben bei der GIZ im westafrikanischen Mauretanien, wo ich zuvor gearbeitet habe. Als eine Stelle im Kongo zu Rohstoffen frei wurde, habe ich gar nicht lange überlegt. Ich dachte nur: Das ist ja fantastisch, über Rohstoffe arbeiten zu können, und das auch noch im Kongo!

Ich habe momentan 13 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Davon sind manche nicht in der Hauptstadt, sondern im Südosten des Landes. Es ist ein tolles Team, die einzige Herausforderung ist, dass wir an unterschiedlichen Standorten arbeiten und der Kongo einfach riesig ist. Man muss sich öfter einmal persönlich sein Gutes: So kann ich spannende Missionen unternehmen und das Land noch besser kennenlernen.

Herzliche Grüße

Magali Mander

NACHGEHALTEN

Blick zurück auf ein Projekt und seine Wirkung



Projekt: Initiative Sichere Schule (SSI) / **Auftraggeber:** Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung /
Laufzeit: 2014 bis 2016

DAMALS

Im April 2014 entführten Mitglieder der islamistischen Terrorgruppe **Boko Haram** 276 Mädchen im Alter von zwölf bis achtzehn Jahren aus einer Schule im Nordosten Nigerias. Der brutale Anschlag erregte weltweit Aufmerksamkeit. Er war Teil des Bestrebens der Gruppe, **westliche Bildung im Land zu vernichten**. Boko Haram strebt die Einführung der Scharia und die Errichtung eines Gottesstaates an. Die Auswirkungen des anhaltenden Terrors sind immens. Laut Kinderhilfswerk UNICEF wurden bis 2018 **1.400 Schulen** im Nordosten des Landes beschädigt oder zerstört. Schätzungen UNICEFs zufolge besuchen **über eine Million Kinder und Jugendliche** im schulfähigen Alter in Nigeria keine Bildungseinrichtung. Am stärksten betroffen waren und sind bis heute die drei Bundesstaaten Borno, Yobe und Adamawa. Der Terror von Boko Haram gefährdet nicht nur die Bildungsziele der nigerianischen Regierung, sondern schränkt das **Menschenrecht auf Bildung** vieler Mädchen und Jungen ein.

HEUTE

Rund 2.300 Schüler*innen aus den Bundesstaaten Borno, Yobe und Adamawa wurden seit Anfang 2015 in 43 sicheren Partnerschulen in 18 Bundesstaaten untergebracht. Dort lernten sie bis zu ihrem Abschluss weiter. **70 Prozent davon sind Mädchen**. Die GIZ unterstützte im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) die von Nigeria ins Leben gerufene Initiative: sowohl finanziell als auch mit Beratung und Unterstützung bei der Projektkoordinierung. Der Schutz und die Sicherheit für Schüler*innen, Familienangehörige und Lehrpersonal sind erhöht und die Kinder besuchen die Schule kontinuierlich. Auch nachdem die Unterstützung durch das BMZ endete, **geht die Initiative weiter**: Die nigerianische Regierung führt das Projekt mit Partnern aus dem Privatsektor fort – so gibt es weiterhin sichere Schulen, an denen Schüler*innen geschützt unterrichtet werden.

www.giz.de/de/weltweit/31084.html

IMPRESSUM

Herausgeberin:

Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH

Sitz der Gesellschaft
Bonn und Eschborn

Friedrich-Ebert-Allee 36 + 40, 53113 Bonn,
T +49 228 44 60-0
F +49 228 44 60-17 66

Dag-Hammarskjöld-Weg 1-5, 65760 Eschborn,
T +49 61 96 79-0,
F +49 61 96 79-11 15

E akzente@giz.de
I akzente.giz.de

Verantwortlich: Sabine Tonscheidt,
Leiterin Unternehmenskommunikation (GIZ)

Redaktion und Gestaltung:

GIZ: Miriam Droller (Leitung)
FAZIT Communication GmbH: Sabrina Pfof (Projektleitung), Friederike Bauer, Judith Reker, Brigitte Spitz, Oliver Hick-Schutz (Layout), Martin Gorka (Infografik), Corinna Potthoff (Bild)
Lektorat: textschriftmacher
Produktion/Lithografie: FAZIT Communication GmbH

URL-Verweise:

Für Inhalte externer Seiten, auf die hier verwiesen wird, ist stets der jeweilige Anbieter verantwortlich. Die GIZ distanziert sich ausdrücklich von diesen Inhalten.

Kartenmaterial:

GIZ/Ira Olaleye
Die kartografischen Darstellungen dienen nur dem informativen Zweck und beinhalten keine völkerrechtliche Anerkennung von Grenzen und Gebieten. Die GIZ übernimmt keinerlei Gewähr für die Aktualität, Korrektheit oder Vollständigkeit des bereitgestellten Kartenmaterials. Jegliche Haftung für Schäden, die direkt oder indirekt aus der Benutzung entstehen, wird ausgeschlossen.

Die GIZ ist für den Inhalt der vorliegenden Publikation verantwortlich. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeberin wieder.

Titelbild: Rajiv Raman

Alle nicht gekennzeichneten Bilder: GIZ

Redaktionsschluss: November 2018

Erscheinungsweise: viermal jährlich

Erscheinungsdatum dieser Ausgabe: Dezember 2018

Druck: Druckerei Lokay e. K., Reinheim

Papier: Arctic Volume, FSC-Standard

ISSN: 0945-4497

Sie können akzente unentgeltlich als gedrucktes Heft oder pdf abonnieren, indem Sie uns Ihre E-Mail- bzw. Postadresse mitteilen unter: akzente-vertrieb@giz.de. Auf diesem Weg können Sie das Heft auch abbestellen.

akzente legt Wert auf sprachliche Gleichbehandlung. In dieser Ausgabe experimentieren wir mit unterschiedlichen Formen: Wir nutzen neutrale Bezeichnungen, die männliche und weibliche Form nebeneinander sowie den Gender-Star, um auch das dritte Geschlecht einzuschließen.

akzente wurde für seine journalistische Qualität und die Gestaltung mehrfach ausgezeichnet, zuletzt 2018 mit dem Best of Content Marketing Award in Silber in den Kategorien Crossmedia und Website.



Frau [fraʊ] bezeichnet einen weiblichen, erwachsenen Menschen. Das geschlechtliche Pendant zur Frau ist der Mann. Die Bezeichnungen unterscheiden das biologische Geschlecht, die soziale Rolle oder beides. „Frau“ wird in der deutschen Sprache auch als übliche Anrede für Frauen verwendet, gefolgt vom Familiennamen der Angesprochenen.

Als weltweit tätiger Dienstleister der internationalen Zusammenarbeit für nachhaltige Entwicklung und internationalen Bildungsarbeit entwickelt die GIZ mit ihren Partnern wirksame Lösungen, die Menschen Perspektiven bieten und ihre Lebensbedingungen dauerhaft verbessern. Als gemeinnütziges Bundesunternehmen unterstützt sie die Bundesregierung und viele weitere öffentliche und private Auftraggeber in unterschiedlichen Themenfeldern – von der Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung über Energie und Umweltthemen bis hin zur Förderung von Frieden und Sicherheit.

giz Deutsche Gesellschaft
für Internationale
Zusammenarbeit (GIZ) GmbH